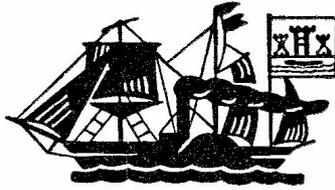


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlag sort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. April 1978

Nummer 4



Im heutigen MEMEL

Kennen Sie sich gut in Ihrer Heimatstadt Memel aus? Dann wissen Sie auch auf Anhieb, wohin uns diese Aufnahme führt. Aber fühlen Sie mal auch Ihren Angehörigen auf den Zahn! Das Bild entstand mitten in der Stadt und zeigt (fast) lauter bekannte Gebäude, die schon bis 1945 vorhanden waren. Wenn Sie nicht ganz sicher sind, sehen Sie im Innern dieser Ausgabe nach . . .

Memelland gehört zum Reichsgebiet

Auch durch Zeitablauf geht das Selbstbestimmungsrecht nicht verloren

„Die Vertreibungsgebiete gehören dem ganzen deutschen Volke, das nach dem Verfassungsgebot zur Wiedervereinigung Deutschlands aufgefordert bleibt“, so heißt es in einer Erklärung zur Deutschlandfrage, die der Benrather Kreis (Arbeitsgemeinschaft für Deutschland) im vergangenen Jahr veröffentlicht hat.

Unter Hinweis auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zum sogenannten Grundvertrag kann das völkerrechtliche Fortbestehen des Deutschen Reiches nicht in Zweifel gezogen werden. Daher bindet diese Auffassung alle anderen Gewalten in Bund und Ländern, möge es sich um Legislative, Exekutive oder Judikative handeln, wodurch das Deutsche Reich (vertreten durch die Bundesrepublik Deutschland) — in seinen völkerrechtlichen Grenzen bei Kriegsausbruch, soweit diese in Einklang mit dem Selbstbestimmungsrecht zustande gekommen sind — weiterhin existiert.

Daher gehören zum Reichsgebiet unter allen Umständen auch das Sudetenland und das Memelland.

Nicht mit Unrecht und mit zwingender Logik weist diese Erklärung darauf hin, daß die Vertreibungsgebiete als Bestandteile des Deutschen Reichs für die Bundesrepublik kein Ausland sind und kein verantwortliches Organ der Bundesrepublik Deutschland sich über diese Rechtstatsache hinwegsetzen darf. Den deutschen Interessen ist durch die sogenannten Abkommen von Moskau, Warschau und Prag ein schwerer Schaden zugefügt worden, da die deutsche Position für den noch ausstehenden Friedensvertrag politisch geschwächt und die Gefahr einer Vorwegnahme künftiger Verhandlungsergebnisse gesteigert worden ist.

Nach amtlicher deutscher Auslegung ist von Gewaltvertragsverträgen und nicht bereits von Abtretungsverträgen auszugehen. Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag am 31. Juli 1973, zum Moskauer und Warschauer Vertrag vom 7. Juli 1975 und zum Prager Vertrag vom 25. Januar 1977 lassen die deutsche Frage offen und bestätigen den Fortbestand der Grundrechte, die durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland auch die Deutschen aus den Vertreibungsgebieten schützen.

Die Vertreterstaaten legen zwar die „Verträge“ als „Abtretungsverträge“ aus, um die uneingeschränkte Souveränität über die widerrechtlich angeeigneten sowie rechtswidrig ent-beziehungsweise bevöl-

kerten Gebiete wenigstens behaupten zu können, von deutscher Seite aber muß der Abtretungsphase widersprochen werden, weil sonst gegen die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, gegen das Wiedervereinigungsgebot in der Präambel sowie gegen Eigentumsrechte nach Artikel 14. Grundgesetz, verstoßen würde.

Eine solche Abtretung wäre nach dem vorliegenden Sachverhalt völkerrechtlich ungültig, da sie ohne Zustimmung der

rechtlich betroffenen Bevölkerung keinerlei Einfluß ausüben konnten, was die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts, also einer zwingenden Völkerrechtsnorm, darstellt, die nach der Wiener Konvention über das Vertragsrecht vom 23. Mai 1969 eine solche Abtretung völkerrechtlich unwirksam werden läßt.

Nicht mit Unrecht und in klarer Erkenntnis der Sachlage weisen die Verfasser dieses Memorandums darauf hin, daß im Zeichen zunehmender Beachtung der Menschenrechte festzustellen ist, daß das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Ost- und Sudetendeutschen unverändert forbesteht, und das im gleichen Maße wie etwa die Rechte des palästinensischen Volks.

REINHARD POZORNY
in „Deutsche Wochen-Zeitung“, Nr. 11/78.

Berliner Erklärung des „Ständigen Rates“

Im Anschluß an die Tagung des Ständigen Rates der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen in Berlin wurde in zehn Punkten ein Extrakt der Diskussion veröffentlicht, den wir nachfolgend gekürzt wiedergeben:

1. Wir bekennen uns zu Berlin als der Hauptstadt Deutschlands. Das freie Berlin steht für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschland.
2. Die deutsche Frage ist offen und muß offengehalten werden. Das Grundgesetz, der Deutschlandvertrag von 1954, der Brief zur deutschen Einheit, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 sowie die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und vom 7. Juli 1975 sind für die Auslegung und Anwendung der Ostverträge verbindlich.
3. Wir fordern das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung.
4. Die Einheit des deutschen Volkes besteht trotz Teilung fort.
5. Deutschlands Einheit in Freiheit ist der Auftrag auch an die nächste Generation.
6. Die Freiheit unseres Rechtsstaates als des bisher einzigen freien Teils ganz Deutschlands muß bewahrt und gesichert werden; dieser Staat ist unser Staat.
7. Deutschland in all seinen Teilen muß immer wieder gezeigt, bewußt erhalten und bewußt gemacht werden.
8. Im Geschichtsunterricht muß die Wahrheit jede Geschichtsklitterung ausschließen; sie darf nicht aus Gründen der Gefälligkeit unterschlagen werden. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen entsprechen nicht der Forderung nach geschichtlicher Wahrheit.
9. Wir fordern die Gewährung der Menschenrechte gegenüber jedermann, als Deutsche aber vor allem gegenüber den Deutschen in Unfreiheit. Trotz der KSZE-Schlußakte und dem Weltpakt für bürgerliche und politische Rechte der Vereinten Nationen wird den Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße das Volksgruppenrecht verweigert. Die Bundesregierung hat es bis heute unterlassen, das Volksgruppenrecht von der polnischen und sowjetischen Regierung für die Deutschen in der Heimat zu verlangen.

10. Wir bekennen uns zu einer dauerhaften und friedfertigen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen, zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk. Diese Nachbarschaft muß auf dem Recht und der Wahrheit ruhen und darf nicht an die Erfüllung unzumutbarer Forderungen geknüpft werden. Selbstgerechtigkeit wäre auch beiden Seiten der schlechteste Ratgeber.

Die ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen wollen mit allen Deutschen in unauf löslicher Solidarität für den freiheitlichen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland und für die Freiheit ganz Deutschlands als eines unveräußerlichen Teiles des freien Europas mit allen friedlichen Mitteln leidenschaftlich ringen.

Wir begrüßen in der Freiheit

Georg Schimkus aus Kowno, evangelisch, geb. 8. 9. 1908, und seine aus Laugbargen, Kr. Pögegen, stammende Ehefrau Erna geb. Preukschat, geb. 10. 3. 1923, die mit Sohn Albert, Schwiegertochter und einem vierjährigen Zwillingenkelpärchen am 25. 1. in Friedland eintrafen und zur Landesaufnahmestelle Baden-Württemberg in Rastatt, Leopoldplatz 9, weitergeleitet wurden;

Viktor Ambrasejus, Maurer aus Memel, röm.-kath., geb. 24. 12. 1955,

Helmut Grubert, Bauarbeiter aus Kugeleit, Kr. Memel, evangelisch, geb. 4. 4. 1932, dessen Frau Martha geb. Wisbar, geschiedene Ambrasejus, geb. 30. 9. 1927 in Kairinn, Kr. Memel, Hausfrau, die am 21. 1. 1978 in Friedland eintrafen und inzwischen nach Bad Oldesloe, Kr. Stormarn, Am Hohen Kamp 2, weitergeleitet wurden;

Siegfried Surau, Maurer und Schlosser aus Heydekrug und Scheeren, geb. 4. 3. 1935 in Mankuslauken, Kr. Heydekrug, seine Ehefrau Christel geb. Ullrich, geb. 22. 9. 1941 in Heydekrug, sowie seine Kinder Sylvia geb. 10. 12. 1961 in Schlaszen, Renate, geb. 14. 9. 1965 in Schlaszen, und Roswitha, geb. 25. 9. 1971 in Heydekrug, die aus Friedland ins bayerische Übergangwohnheim Landshut, Tannenweg 6 — 16, weitergeleitet wurden.

Spätaussiedler, die ihren ersten festen Wohnsitz bei uns melden, erhalten unsere Zeitung ein halbes Jahr lang kostenlos. Für Notfälle stehen auch kostenlose Jahresabonnements zur Verfügung, die von Lesern gespendet worden sind.

Zahlen der Eingereisten Februar 1978

Nachfolgend veröffentlichen wir die Zahlen der in die Bundesrepublik Deutschland im Februar eingereisten Personen, die in Friedland und Nürnberg amtlich registriert wurden:

| | |
|------------------------------|-------------|
| UdSSR | 800 |
| Polen | 2118 |
| CSSR | 46 |
| Ungarn | 21 |
| Rumänien | 626 |
| Jugoslawien | 25 |
| Sonstige Gebiete | — |
| Westliches Europa u. Übersee | 6 |
| Gesamtzahl: | 3642 |

Das „Kurische Wörterbuch“ ist erschienen

Ein zweiter Band ist geplant — Helft mit, das Nehrungskurisch zu retten

Das Altpreußische, die Sprache unserer ostpreußischen Vorfahren, ist nur noch in Fragmenten bekannt, weil es so gut wie gar keine schriftlichen Zeugnisse dieser ehrwürdigen Sprache gibt. Das Altgriechische und das Lateinische kennen wir ja nur deshalb so gut, weil reiches Schrifttum in diesen heute toten Sprachen die Jahrhunderte unversehrt überdauert hat. Eine Sprache, in der es keine Aufzeichnungen gibt, verschwindet spurlos mit dem letzten Menschen, der diese Sprache noch sprechen kann.

Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß die Rettung der nehrungskurischen Sprache sozusagen in letzter Minute doch noch gelingt. Es gibt nach der Vertreibung nur noch wenige Familien, in denen das Nehrungskurisch weiterlebt. Mit den letzten alten Menschen, die auf der Nehrung noch diese Sprache gebrauchten, wird das Kurische noch in diesem Jahrhundert als lebende Sprache aussterben. Die junge Generation hat sich — je nach Wohnort und Schicksal — auf Deutsch, Litauisch und Russisch umgestellt und wird höchstens einige kurische Ausdrücke noch für ein bis zwei Generationen bewahren.

Der Mann, der — ohne selbst Kurisch oder Litauisch zu sprechen — die Rettung des Nehrungskurisch in Angriff nahm, war der Memeler Rektor **Paul Kwauka**, der vor genau zehn Jahren mit der Publikation seiner nach dem Kriege zusammengetragenen Ergebnisse in dieser Zeitung begann. Obwohl kein Memelländer von Geburt, war er im Memelland zu einem der keineswegs seltenen Nehrungsnarren geworden, die in dem Landstreifen zwischen Haff und See das irdische Paradies erblickten und glücklich waren, wenn sie von den Nehrungsfischern akzeptiert wurden. Kwauka kannte die Fischerfamilien Schwarzorts wie so leicht kein anderer Außenseiter. Als Mitarbeiter Prof. Riemanns am Preußischen Wörterbuch brachte er das Rüstzeug für seine Sammeltätigkeit mit. Unermüdlich war er in den sechziger Jahren unterwegs, um einen „kurischen Duden“ zu schaffen und darüber hinaus die kurischen Fachausdrücke des Bootsbaus und der Fischerei zu erkunden. Alles, was es an kurischem Volkstum gab, von Kurenwimpeln und Firstbrettern bis zu Grabtafeln und Gebeten, trug er liebevoll zusammen. Sein Wörterbuch, mühevoll mit der Maschine geschrieben, mit akkuraten Zeichnungen versehen, gibt es nur in wenigen Exemplaren. Fritz Kiehr, Fritz Peleikis und Martha Schmidt — um nur einige seiner zahlreichen Gewährsleute ehrend zu erwähnen — hatten ihm wesentliche Hilfe bei der Sicherung des Wortschatzes geleistet.

Unabhängig von Kwauka hatte der Niddener **Richard Pietsch** mit der Sammlung des kurischen Wortschatzes begonnen. Kurz vor Kwaukas Tod setzten sich die beiden Männer mit ihren Ergebnissen zusammen und versuchten eine Koordinierung ihrer Arbeiten. Nach Kwaukas Tod stellte dessen Frau das gesamte Material Richard Pietsch für die weitere Forschung zur Verfügung. So kam es zu einem gemeinsamen Wörterverzeichnis, das 1972 vorlag. Auf Vorschlag einiger Wissenschaftler arbeitete Pietsch das deutsch-kurische Wörterbuch auf Kurisch-Deutsch um. Inzwi-

schen kamen durch planmäßige Suchen ständig neue Wörter hinzu. Das Niddener Fischerehepaar Willi Gulbis und andere Landsleute halfen tatkräftig mit. Die Kieler Professoren Dr. Erich Hofmann und Dr. Erhard Riemann zeigten lebhaftes Interesse an dem Vorhaben und unterstützten es durch fachlichen Rat. Der heutige Bundesminister Dr. Ehrenberg sorgte für eine finanzielle Hilfe, und so konnte nun das „Kurische Wörterbuch“ als Heft 13 der Schriftenreihe des Nordost-Archivs im Lüneburger Kulturwerk erscheinen. Prof. Hofmann hat eine ausführliche Einführung in das Nehrungskurisch beigegeben, in der auch die Abgrenzung zum Litauischen deutlich herausgearbeitet wird. Auf über 60 Seiten werden annähernd 6000 kurische Wörter mit deutscher Übersetzung geboten. Literaturangaben, die Zeichnung eines Kurenkahnens mit allen Fachausdrücken und Pietschs schon in vielen memelländischen Familien als Wandschmuck verbreitete Bildkarte des Kurischen Haffes als Faltblatt in Originalgröße (ca. 60 x 90 cm!) vervollständigen diese erste Ausgabe.

Es bleiben natürlich noch manche Wünsche offen: Vergeblich sucht man nach Aussprachehilfen, vergeblich die 22 Bildtafeln, mit denen Kwauka so etwas wie einen Bilderduden kurischen Volkstums versuchte. Auch die kurische Grammatik, die beide Verfasser schon in Angriff genommen hatten, wird schmerzlich vermißt. Es fehlen die kurischen Namen unserer Heimat, die es nicht nur für Familien, sondern auch für Gewässer, Hügel, Buchten und Siedlungen gab. Es fehlen kurische Redewendungen, Sprichwörter, Kinderreime — kurz: authentische kurische Texte. Manches wäre wie-

Liebe Landsleute,
zu den bereits bekannten Terminen unserer Heimattreffen in diesem Jahr (**7. Mai, Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, 25. Juni Festhalle Pflanzen un Blömen in Hamburg**) können wir Ihnen heute den Termin für das **Ostseetreffen** bekanntgeben.

Ostseetreffen:

Sonntag, 27. August in Flensburg-Weiche, Soldatenheim.

derum entbehrlich: die zahlreichen deutschen Wörter z. B., die mit dem Kurischen nichts zu tun haben: Schteknadil ist natürlich die Stecknadel, Schtrandstil die Stranddistel; so geht es hundertfach von adres für Adresse bis zort für Sorte. Hier wird die Sprache zum deutsch-litauischen Mischdialekt, zum Kauderwelsch.

Richard Pietsch ist dabei, die Grammatik zu vervollständigen. Er trägt Beschreibungen aus der Fischerei, aus dem Leben und Treiben der Fischer zusammen. Bis zur Drucklegung im vorigen Jahr sind schon wieder zahlreiche weitere Vokabeln hinzugekommen. Er bittet alle Nehrunger, die noch kurische Kenntnisse besitzen, sein Werk kritisch durchzusehen und ihm Ergänzungen und Korrekturen zuzusenden (Richard Pietsch, Feldmark 24, 2940 Wilhelmshaven). Ein zweiter Band muß dieses Wörterbuch ergänzen, wenn das Werk nicht Stückwerk bleiben soll.

Paul Kwauka/Richard Pietsch: Kurisches Wörterbuch, 88 Seiten, broschiert, 1977, Verlag Ulrich Camen Berlin, 35 DM. Das Buch kann über jede Buchhandlung und auch direkt vom Verlag (1000 Berlin 30, Postfach 2921) bezogen werden.

H. A. Kurschat



Kulturhaus und Neubauten in Drawöhnen

Zur kommunistischen Taktik, den Menschen von seinem eigenen Boden zu reißen, gehört seine Umpflanzung aus dem eigenen Bauernhaus in fast städtische Verhältnisse. Kulturhaus (im Vordergrund), Schule, Krankenhaus und Geschäfte sollen mit dem Verlust der eigenen Scholle versöhnen.

3600 Elche in Litauen

Wildreichtum in den Wäldern — aber alles wird exportiert

Die Wilnaer Zeitschrift „Svyturys“ (Leuchtturm) veröffentlicht Angaben über den Wildbestand in Litauen, die auch den memelländischen Jäger interessieren werden. Danach gibt es heute 56 000 qkm für die Jagd geeigneter Flächen im Lande, von denen 95,5% an Jägergruppen zugewiesen sind, also jagdlich genutzt werden. 4,5% bilden Reservate, Nationalparks, Landschaftsschutzgebiete usw., wozu auch die Nehrung gehören dürfte. Die Naturschutzgesetze, die nunmehr über zwanzig Jahre alt sind, haben ihre Früchte getragen. 1938 wurde in der Dubissa der letzte Biber mit einem Ruder erschlagen. Heute gibt es wieder 8400 Biber in Litauen. Von den Elchen sagt der Bericht, „die Hitleristen“ hätten sie auf der Nehrung ausgerottet. Tatsächlich stand der Elch unter den „Hitleristen“ unter strengem Naturschutz. Nur wenige Tiere durften jährlich zum Zwecke der Hege mit staatlicher Genehmigung erlegt werden. Die Ausrottung der Nehrungselche geschah nach der Besetzung der Nehrung durch die Rote Armee. Einzelne Elche, die sich nach dem Krieg auf der Nehrung wieder einfanden, wurden wie Wunder angestaunt. 1947 wurden in ganz Litauen 50 Elche gezählt, während bis in den Krieg allein auf der Nehrung 100 — 150 Elche standen. Nach einer Zählung von Februar 1975 gibt es in Litauen 3600 Elche, dazu 50 gefleckte Elche. Mit 28 Exemplaren ist auch das Wisent wieder heimisch geworden. 8800 Hirsche, 190 Damhirsche und 54 000 Rehe zeugen von einem ausgesprochenen Wildreichtum. 17 000 Wildschweine haben sich stellenweise — so auch auf der Nehrung — zu einer wahren Plage entwickelt. Auch 13 900 Füchse, 8100 Marder, 2000 Fischotter und 7000 Dachse gehen auf Beute aus und bringen Probleme mit sich. Die Zahl der Hasen wird auf 213 000 geschätzt. Ferner rechnet man mit 140 000 Wildenten, 9400 Birkhähnen und 600 Auerhähnen.

Trotz dieser erstaunlichen Zahlen bleibt Wildbret in den Läden eine Rarität. Alles, was die Jäger an Beute abliefern, geht in den Export oder in die Konservenindustrie, die gleichfalls für den Export arbeitet. Abnehmer ist u. a. die Bundesrepublik Deutschland.

Daß die genannten Zahlen mit Vorsicht zu genießen sind, deutet der Artikel am Rande an. Die Jäger melden für ihre Reviere unzutreffend hohe Bestände, um erhöhte Abschußmengen genehmigt zu erhalten. Die Folge sind dann leergeschossene Reviere. Andererseits kommt es zu Vermehrungsexplosionen. 1936/37 wurden in ganz Litauen nur 31 Wildschweine erlegt. Im Memelland tauchten Wildschweine als „Grenzgänger“ aus litauischen Revieren auf. 1975/76 wurden 10 000 Wildschweine erlegt. Ob die Auflage eingehalten wurde, nur Jungtiere zu schießen und die zur Zucht geeigneten Alttiere zu schonen, ist unbekannt. Bei den Jägern sind alte Wildschweine mit ansehnlichen Hauern als Trophäe beliebter, und so bleiben unverhältnismäßig viele Frischlinge zurück, deren Flurschäden die Kolchosen zu tragen haben. Dabei könnten Futterplätze, die auch im Sommer beschickt werden, die Wildschweinplage von den Feldern fernhalten.

Litauische Wissenschaftler haben bei der Familie der Rehe zwei Untergruppen festgestellt: Waldrehe und Feldrehe; letztere können auch in waldlosen oder waldarmen G bieten angesiedelt werden. Wo es Rehe

gibt, ist nach einem Sprichwort auch der Wolf nicht weit. In dem Artikel wird davor gewarnt, den Wolf vorschnell zu verdammen. Er sei die Gesundheitspolizei des Waldes, reiße meist nur kranke Tiere und erhalte das Gleichgewicht in der Natur. Heute gibt es in Litauen wieder etwa 130 Wölfe mit festen Revieren, die sie nicht aufgeben. Diese Zahl soll auf 50 — 80 Exemplare reduziert werden. Einmalig ist bis heute das Wolfsfell aus dem Walde von Rudniki geblieben; das etwa 1930 abgebalgt wurde.

Der Artikel setzt sich für große Jagdreviere ein, in denen der Einsatz eines Försters lohnend wird. Die einfachen Jäger

hätten keine Ahnung von Hege und knallten die wertvollsten Vattertiere ab. Daher plane man, auch in Litauen in Zukunft Jägerprüfungen abzuhalten. 1974 hätten die Jäger 1000 Hirsche und 2000 Rehböcke geschossen, die bereits ihre Geweihe verloren hatten und deren Wert man daher nicht einwandfrei erkennen konnte. Geplant ist, Rudel mit mindestens zwanzig Elchen in Waldungen auszusetzen, in denen bisher die Hirsche dominiert haben. Elche sollen durch Verbiß weniger Schäden als Hirsche anrichten. Die von der Kost her genügsamen Damhirsche sollen vermehrt werden. Durch Import von 40 Tieren aus der „DDR“ und aus Ungarn soll eine Blutauffrischung erfolgen. In diesem Jahr ist das Aussetzen von Mufflons geplant. Sie waren bis zur Eiszeit im Baltikum heimisch und zogen sich bei der Vereinigung Nordeuropas in den Süden zurück. Man hofft, daß sie sich in Litauen erneut akklimatisieren lassen.

al.

Kurznachrichten aus der Heimat

Gedenktafeln in Memels Straßen

Die Wiesenstraße in der Memeler Nordstadt, die den Hindenburgplatz mit Bommelsvitte verbindet und die später Johannes-Schirrmann-Straße hieß, ist durch die Kommunisten nach dem litauischen Revolutionsdichter Julius Janonis benannt worden. An einem restaurierten Gebäude am Eingang der Straße wurde kürzlich ein Basrelief des Dichters zusammen mit einer Gedenktafel angebracht.

Ähnliche Porträts und Gedenktafeln findet man jeweils an Häusern der Kapsukasstraße (Töpferstraße) und der Simon-Daukantass-Straße (Simon-Dach-Straße). al.

Bildhauer in Sandkrug

Die Zeitschrift „Literatura ir Menas“ (Literatur und Kunst) bringt eine Reportage über ein in Sandkrug abgehaltenes Symposium litauischer Bildhauer, die in einem Monat währenden Wettkampf Kunstwerke aus Stein zu schaffen unternahmen. Die Künstler waren teilweise von früh bis spät ohne Rücksicht auf die Witterung und die Angriffe durch Mücken tätig. Die Werke wurden in Sandkrug im Freien aus dort lagernden Steinblöcken geschaffen. Befragt, erklärten einige der Künstler, daß ein Monat eine viel zu kurze Zeit für die Vollendung eines Werkes sei. al.

Die Gemäldegalerie wird ausgebaut

Die Litauer haben in den herrschaftlichen Wohnhäusern an der Ecke Turnplatz-Otto-Boettcher-Straße (Verlängerte Alexanderstraße) eine Gemäldegalerie eingerichtet, die durch Hinzunahme immer neuer Wohnungen ständig erweitert wird. Die Häuser stammen aus dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts und haben daher noch sehr hohe Räume, die dem neuen Zweck sehr entgegenkommen. Man fing zunächst in einem Haus an der Otto-Boettcher-Straße, in dem zeitweilig ein Kindergarten untergebracht worden war, mit einer Ausstellungsfläche von 250 qm an. Inzwischen hat man Durchbrüche bis zum Eckhaus am Turnplatz geschaffen und die Fläche damit auf 1610 qm erweitert. In 17 Sälen befinden sich an die 3000 Arbeiten. Plastiken sind in zwei Höfen zu besichtigen, die an die ehemalige Stadtgärtnerei, den heutigen Mazvydaspark, grenzen. Litauische und russische Maler dominieren an den Wänden, doch gibt es auch einen Raum für westeuropäische Kunst. Auch Keramik und Bernsteinschmuck werden ge-

zeigt. 1500 Meter lang ist der Weg durch alle Räume. In zwei Stunden kann man sich einen Überblick über die Bestände verschaffen. Ein weiterer Ausbau in Richtung Turnplatz (heute Donelaicio Aikste) ist geplant. al.

Kant in Kirgisistan

Der ostpreußische Philosoph Immanuel Kant, dessen Familie aus dem Memelland stammt (sein Großvater war Riemermeister in Memel), ist in der mittelasiatischen Sowjetrepublik Kirgisistan im Namen der Stadt Kant verewigt. Bekanntlich gibt es in der Sowjetunion zahlreiche Ortsnamen, die auf berühmte Personen zurückgehen. Die Stadt Kant kam kürzlich zu einem traurigen Ruhm, weil hier die beiden wolgadeutschen Baptistenprediger G. Schlecht und J. Janzen wegen Abhaltung von Kindergottesdiensten zu je drei Jahren Haft verurteilt wurden. al.

Dienstreise oder nicht?

Einen Eiertanz führt die Wilnaer Zeitschrift „Svyturys“ um die Unsitte auf, sich eine Dienstreise auf die Kurische Nehrung zu erschleichen. Bekanntlich hat man wegen Unterbringungs- und Verpflegungsschwierigkeiten die Zahl der Besucher in den Nehrungsbädern Schwarzort und Nidden begrenzt, und ohne eine Bescheinigung seines Betriebes oder seiner Behörde erhält in der Theorie niemand einen Urlaubsplatz. Das hindert viele nicht, sich von gefälligen Kollegen das erforderliche Stempelchen auf ein Stück Papier drücken zu lassen. Solch ein Tun wird natürlich streng verurteilt.

Andererseits wird aber betont, daß bei der Aufnahme in ein Nehrungshotel zunächst die auf Dienstreise Befindlichen zu berücksichtigen sind. Dem Hotelpersonal wird das Recht abgesprochen, sich nach dem Zweck der Dienstreise zu erkundigen. So ist dafür gesorgt, daß weiterhin die Funktionäre mit ihren Familien bevorzugt untergebracht werden und daß die regulären Urlauber, die ihre Firma in die Erholung schickt, zurückstehen müssen.

Geklagt wird in Nidden, daß die „Dienstreisenden“ in ihren Zimmern Saufgelage abhalten, die andere Gäste stören und sich auch sonst nicht an die Hausordnung halten. Man will in diesem Sommer Milizkontrollen in den Hotels abhalten. Im vorigen Jahr wurden nur sieben Personen wegen schlechten Betragens aus den Gaststätten verwiesen, weil ja die Dienstreisenden tabu sind. al.

Bauernhöfe des Memellandes

Wir suchen weitere Hofbeschreibungen für unsere Dokumentation

Im Oktober 1975 begannen wir mit einer neuen Dokumentation, in der wir recht viele memelländische Bauernhöfe in Wort und Bild erfassen wollten. Inzwischen haben wir in den Ausgaben der Jahre 1975 und 1976 insgesamt 40 Bauernhöfe und Güter vorstellen können. Diese Hofbeschreibungen bieten schon einen guten Querschnitt durch die memelländische Landwirtschaft. Aber wir glauben, daß es bei den Tausenden von Bauernhöfen unserer Heimat noch mehr schreibgewandte Bauern oder Bäuerinnen geben muß, die uns und auch sich und ihren Nachkommen das beschreiben können, was sie in der Heimat zurückgelassen haben.

Wir sehen weiteren Einsendungen, möglichst mit Bild, gern entgegen. Natürlich ist der Abdruck kostenlos!

Karallus, Wannaggen

Der Bauernhof des Bauern Martin Karallus und seiner Ehefrau Hedwig Karallus, geb. Strangulies, liegt im Norden des Dorfes, wo Szidellen, Paaschken und Aschpurwen an Wannaggen grenzen. Die Größe des Hofes betrug 15 Hektar oder 60 Morgen. Das Land lag in einem Plan und die Hofstelle beinahe zentral. Landanrainer waren: Christian Konrad, Jakob Pareigis, Franz Füllhase (Aschpurwen), Jakob Schmidt, Jakob Bliesze, Ludwig Grimm, August Schütz, Martin Kalwellis, Gutsbesitzer Lehwald und Hermann Trammis (Szidellen). Direkter Nachbar war nur Jakob Pareigis. Die Entfernungen betragen zur Schule Wannaggen 2 km, zur Kirche Wannaggen 3 km, zum Markort Prökuls 8 km, nach Memel 26 km, zur Kleinbahnstation Paaschken knapp 1 km und zur Grenze in Pöszeiten 4 km.

Im Jahre 1798 wurde der Hof vom Eigenkätner Griga Poehszus auf der Königlichen Heide außerhalb der Dorfschaft Ragschillen-Mickut – so hieß damals das Dorf Wannaggen – angelegt. 1805, nach Ablauf der fünf Freijahre, wurde der Besitz mit 21 Morgen und 164 Ruten mit drei anderen Eigenkättern zum Dorf Wannaggen gebracht. Wannaggen bestand nun aus 14 Hofstellen. 1826 war Hans Skoeries Besitzer dieses Hofes. Eine Vermessung des Landes zur erblichen Überlassung ergab ein Übermaß. Die Fläche betrug 29 Morgen und 90 Ruten nach preußischem Maß. Im selben Jahr wurden die Höfe numeriert, Wannaggen hatte 17 Höfe. Der Hof des Skoeries erhielt die Nr. 6.

Schon 1845 verkaufte die Witwe des Georg Skoeries Land an den Krugbesitzer Johann Eder in Paaschken, zuletzt Hof des Christian Konrad, Wannaggen, und an Joseph Hildebrandt, jetzt Hof des Jakob Pareigis. Es blieben 42 Morgen, deren Besitzer 1852 Martin Uzpurwis wurde. Um 1880 kaufte Michel Dreiszies aus Piktaszen den Hof. 1920 heiratete Martin Karallus ein. 1932 erwarb Karallus das angrenzende Grundstück Nr. 38 von der Witwe Juraschka und stockte den Besitz auf 60 Morgen auf. Im Wohnhaus des Grundstückes Nr. 38 wohnten verschiedene Landarbeiterfamilien, bis es 1940 abbrannte. Das Wirtschaftsgebäude wurde als Scheune und Geräteschuppen genutzt.

In U-Form umschlossen die Gebäude die Hofstelle. Ein Ziehbrunnen, wie man ihn heute noch in der Puszta sieht, war auf dem Hof. Alte Ahornbäume standen zwischen den Häusern. Besonderer Blickfang war die über 150jährige Linde, die schon der erste Besitzer dieses Hofes gepflanzt haben muß. Hinter dem Wohnhaus war ein großer Obstgarten mit Kirsch-, Apfel- und Birnbäumen.

Das Wohnhaus war gut 100 Jahre alt. Es war ein typisches Haus des Memellandes mit dicken Lehmwänden und einem Strohdach. Vier Zimmer, Küche, Abstellkammer, Speisekammer und Flur waren im Haus. Von der Küche führte eine zweite Tür in den Garten, die jedoch nur im Sommer geöffnet wurde. Im Wohnzimmer stand ein Ofen mit einer Ofenbank. Der Ofen wurde von der Küche beheizt und diente auch als Backofen zum Brotbacken.

Die Scheune wurde 1900 gebaut. Das Holz zum Bau kam vom damaligen Gutsbesitzer Louis Ogilvie aus Szidellen, der seinen ganzen Wald einschlug. 1940 wurde die Scheune verlängert und mit Rohr vom Kurischen Haff neu gedeckt. Auch der Stall war aus Lehm gebaut und das Dach mit Stroh gedeckt. Er war in Pferde-, Kuh- und Schweinestall unterteilt. Ein Keller für Kartoffeln und Rüben schloß sich dem Stall an. Der Schuppen für Brennmaterial mit Werkraum und Abstellplatz für Gerät stand in Verlängerung des Stalles. Der Lehm zum Gebäudebau kam vom eigenen Hof. Erlenumstandene Teiche waren noch Überbleibsel der Lehmkuhlen.

Baumaterial für ein neues Wohnhaus lag 1944 schon bereit.

Auf dem Hof waren an Maschinen und Gerät vorhanden: 2 Ackerwagen, 1 Federwagen, 1 Kutsche, 1 Frachtschlitten, 1 leichter Schlitten, 3 Einscharpflüge, 1 Häufelpflug, 1 Zweischarrenpflug, 2 Satz Eiseneggen, 2 Satz Holzeggen, 1 Kultivator, 1 Drillmaschine, 1 Grasmähmaschine, 1 Pferderechen, 1 Göpel, 1 Dreschsatz, 1 Getreideputzmühle, 1 Häckselmaschine, 1 Spitzmaschine, 1 Rübenschneider, 1 Kartoffeldämpfer und diverses Werkzeug wie Sensen, Harken, Forken, Spaten, Hacken und Zimmermannswerkzeug. Mehrere Sätze Pferdegeschirr und eine Reitausrüstung gab es außerdem. Auch die Hausfrau verfügte über Geräte, die heute nur noch wenig bekannt sind, zum Beispiel Spinnräder, Wollkammer, Webstuhl, Zentrifuge zum Milchschleudern, Buttermaschine, Brotrog und verschiedene Holzkübel, Holzfässer und Steinkrüge.

An **Tierbestand** gab es 3 Pferde, 4 Milchkühe, 2 Starke, 2 Zuchtsäue, 7 Baconschweine, 4 Schafe, 20 Hühner, 16 Gänse und einen Hund, der auf den Namen Karo hörte.

Das Grundstück liegt 19 m über NN. Der Boden ist ein gewöhnlicher Stichboden, schwachlehmiger Sand, etwa 25 cm stark. Der Untergrund besteht aus Sand und zum Teil aus Lehm. Mehrere Lehmkuhlen zeugten noch von der Lehmgewinnung zum Häuserbau. Das Land war parzelliert und wurde durch Gräben entwässert. Ein natürlicher Bach, die Grode, der gleichzeitig die Grenze zu Szidellen bildete, nimmt das

Wasser auf und transportiert es über Wannaggen, Szaggen, Gröszen und Stragna in die Minge. An der Grode und an den Gräben standen viele Weidebäume und Weidenbüsche. Weide heißt auf baltisch Karkla; daher hieß die Gegend seit altersher „Karkla“. Hier nisteten noch Störche.

Der Betriebshektarsatz wurde bei der Schadensfeststellung nach dem Lastenausgleichsgesetz auf 530 RM festgesetzt.

13 ha wurden als Ackerland und 1 ha als Wiese genutzt. Hofstelle, Obstgarten, Wege und Gräben bildeten den Rest von 1 ha. Es wurden angebaut: Winter- und Sommerweizen, Winter- und Sommerroggen, Hafer, Gerste, Süßlupinen, Rotklee, Timotheegras, Serradella, Kartoffeln, Wruken und Karotten. Das Vieh wurde auf Klee- und Serradellaweiden gehalten. Heu wurde zusätzlich auf Pachtwiesen am Kurischen Haff gewonnen.

Nach der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Deutschen Reich am 23. März 1939 wurde die Landwirtschaft intensiviert. Es wurde verstärkt Kunstdünger verwandt; und so konnten die Ernteerträge gesteigert werden. Durch Saatauswahl wurde bei Weizen die 12. Saat und bei dem übrigen Getreide die 8. und 10. Saat geerntet. Die Milch wurde zur Molkerei nach Memel geliefert. Die Milchleistung je Kuh lag über 3.000 kg jährlich bei einem Fettgehalt von etwa 3,1 %. Abgesetzt wurden: Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Kälber oder Starke, Schweine, Ferkel, Fohlen oder auch Remonten, Geflügel und Eier. Der Obstgarten lieferte auch mehrere Zentner Sauerkirschen, die ebenfalls gut verkauft wurden.

Höhepunkt im Jahr waren die Getreideernte, die Kartoffelernte und der Getreidedrusch. Wir Kinder fanden es sehr aufregend, wenn Jakob Pleikis aus Szaukeln mit dem Traktor und der Dreschmaschine zum Lohndrusch anrückte. 15 Leute wurden eingesetzt und schafften den Drusch in zwei Tagen. Mit nachbarschaftlicher Hilfe wurde die Arbeit mit viel Fleiß vollbracht. Ein frühlicher Abschluß in lustiger Runde ließ schnell die Anstrengung vergessen.

Das Torfstechen im Tyrosmoor bildete auch eine besondere Arbeit. Reichhaltiges und kräftiges Essen sowie selbstgebranntes Bier in ausreichender Menge mußten auf dem Leiterwagen verstaut werden, bevor sich das Gefährt, besetzt mit der Torfmannschaft, um Mitternacht in Bewegung setzte. Erforderliches Brennholz wurde aus dem Aschpurwer Wald gekauft. Durch zusätzliche Holz- und Kiesfuhren zum Bau und Unterhalt der Chausseen wurde eine schöne Nebeneinnahme erzielt.

Viehzucht wurde zwar nicht betrieben, aber Nachwuchs für die eigene Wirtschaft zog man doch heran. Zur Hengststation fuhr man zum Gut Stragna. Einen Zuchtbullen hielt Jakob Kurschat, den Zuchteber hielt Herbert von Moorstein, Aschpurwen, und einen Schafbock hatte der Nachbar Pareigis.

Am Mittwoch, dem 2. August 1944, gegen 1 Uhr nachts sammelte sich ein Treck von 150 Fuhrwerken an der Kirche in Wannaggen. So begann die erste Evakuierung. Beim Bauern Balaszus in Demmen, Kreis Elchniederung, fanden wir Quartier. Doch bald ging es zurück, um die Ernte einzu-

bringen, die gut ausgefallen war. Nicht lange währte die Ruhe. Schon am Sonntag, dem 8. Oktober, brachen wir zur großen Flucht auf. Mit dem Treck – diesmal sammelten sich nur noch 50 Fuhrwerke an der Kirche – ging es bis nach Spitzings, Kreis Samland, wo wir Unterkunft fanden. Im Januar 1945 treckten wir bis Seerappen. Dort ließen wir alles zurück und erreichten mit der Eisenbahn Pillau. Mit dem Schiff „Sieggelack“ wurden wir nach Gotenhafen-Oxhöft gebracht. Erst am 28. Februar wurden wir mit der „Potsdam“, einem Truppen-transporter der Marine, nach Saßnitz auf Rügen evakuiert. In Odisheim, Kreis Cuxhaven, endete am 2. März 1945 die Odyssee.

Nun wohnen Martin und Hedwig Karallus in 4937 Lage/Lippe, Lindenstr. 13. Seinen 83. Geburtstag feierte Martin Karallus am 14. September im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder.

Romeyke, Kissinnen

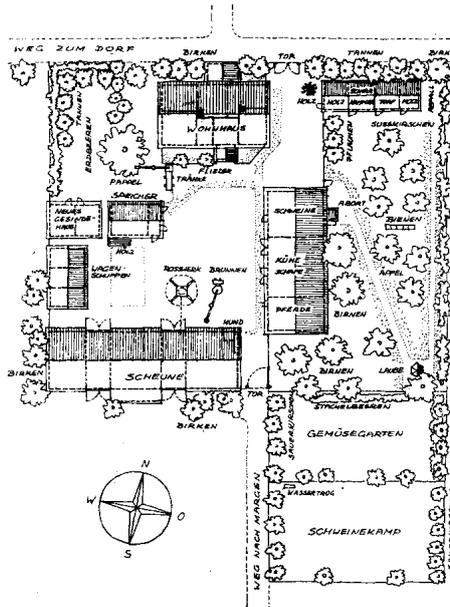
Der Romeyke-Hof lag als Einzelhof im südöstlichen Randgebiet der 18 Bauernhöfe umfassenden Gemeinde Kissinnen, etwa 19 km östlich der Kreisstadt Memel und nahe der uralten litauischen Grenze. Er wurde erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von meinem Großvater Friedrich August Romeyke gegründet. Mein Großvater, 1835 in Groß-Bubainen bei Insterburg geboren, war gelernter Steinmetz. In seinen Wanderjahren kam er als Steinmetzgeselle um 1860 nach Memel, wo er am Bau der Norder- und Südermole in der Hafeneinfahrt mitarbeitete. Schon nach wenigen Jahren kaufte er sich in Kissinnen ein 17 Morgen großes Stück Land, baute darauf ein Haus und fing dort mit der Landwirtschaft als Nebenerwerb an. Den Hof vergrößerten er und sein jüngster Sohn, mein Vater August Romeyke (* 1882), im Laufe der Zeit auf 80 Morgen.

Das Ackerland aus bestem Mittelboden lag zusammenhängend in einem 56 Morgen großen Stück beiderseits des 3/4 km langen Weges, der vom Hof nach Süden zur Chaussee Memel-Pöszeiten führte. Südlich dieser Chaussee hatten wir Wiesen und Weiden in zwei Stücken, zusammen 9 Morgen groß. Außerdem lag noch nordöstlich des Hofes, etwa 1/2 km entfernt, ein 15 Morgen großes Stück Acker- und Weideland. Begrenzt wurde dieses vom Südrand

des Waldes der Nachbargemeinde Stutten. Die Kleinbahn Memel-Pöszeiten tangierte die Gemeinde Kissinnen auf der Ostseite und durchschnitt dieses Land. Ihr Haltepunkt Mergen lag etwa 0,7 km vom Hof entfernt. Insgesamt hatte der Romeyke-Hof 50 Morgen Ackerland und 30 Morgen Wiesen und Weiden.

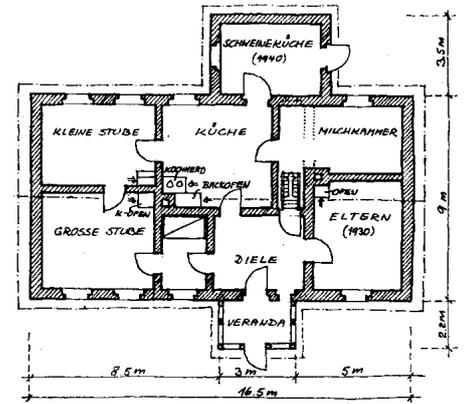
Angebaut wurden hauptsächlich Kartoffeln und Roggen, in geringerer Menge Rüben, Hafer, Gerste, Kohl und Weizen. Der Viehbestand betrug 3 bis 4 Pferde, davon 1 Stute, 5 Kühe und das Jungvieh, 10 Schweine, dazu noch Ferkel, Schafe, Hühner, Gänse und Enten. Im Obstgarten standen einige Bienenkörbe.

Das Gehöft hatte einen rechteckigen Grundriß von 65 x 53 m Seitenlänge, dazu

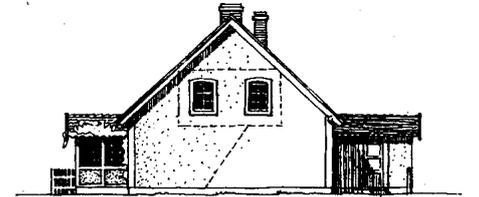


Grundriß des Hofes Romeyke

noch südöstlich angrenzend einen Gemüsegarten und einen umzäunten Schweineauslauf. Insgesamt war das Hofgrundstück 4.200 qm groß. Auf der Nordseite lag das aus Ziegelstein gemauerte Wohnhaus mit 9



SÜDWAND



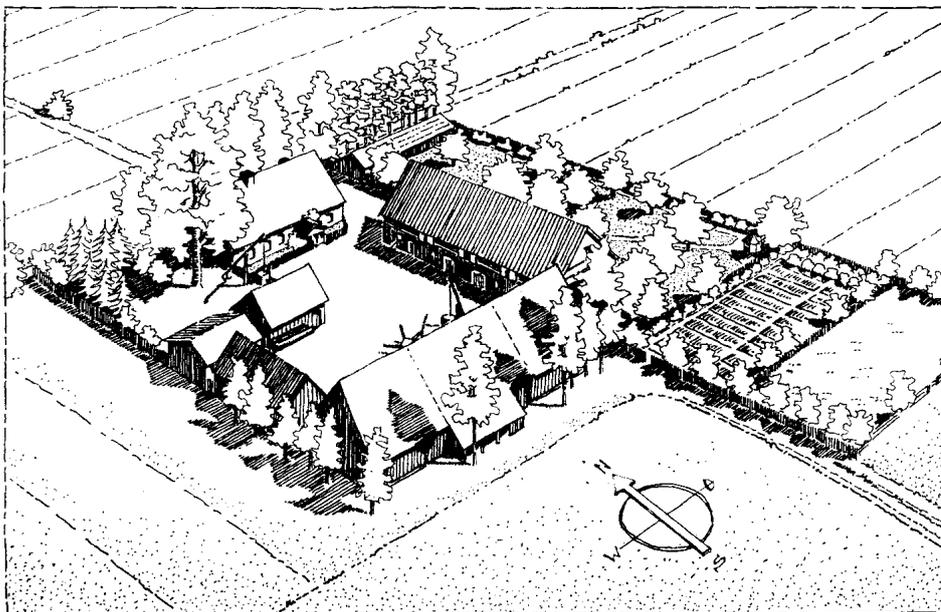
OSTWAND

Wohnhaus Romeyke in Kissinnen

Räumen (16,5 x 9 m Grundfläche). Es wurde im Sommer 1923, nachdem das ursprüngliche Haus im Frühjahr durch Funkenflug abgebrannt war, von meinem Vater neu errichtet. Nach Osten schloß sich das aus großen behauenen Feldsteinen unterschiedlicher Färbung bestehende Stallgebäude an. Mein Großvater, der Steinmetz, hatte es um 1880 erbaut (22,5 x 9 m). Die Scheune aus Holz mit 2 Durchfahrten war 30 x 9 m groß und stand im Süden. Ein hölzerner Wagenschuppen (9 x 5,5 m), ein Korn- und Kartoffelspeicher mit Kellergewölbe aus Ziegelsteinen (8 x 5 m) sowie ein steinernes Arbeitshaus mit 2 Räumen schlossen den Hof nach Westen ab. Im Obstgarten stand noch ein Holzschuppen für Brennholz und Torf (15 x 4,5 m). Darin war auch eine Schirrkammer untergebracht. Sämtliche Gebäude hatten Ziegeldächer. Am Wege zur Chaussee lag noch ein zum Romeyke-Hof gehörendes Loshaus für 1 Familie und 1 Losmann. 2 Ziehbrunnen versorgten uns mit klarem Wasser.

Die Stromversorgung war noch nicht bis Kissinnen vorgedrungen. Licht spendeten daher Petroleumlampen und Leuchten. Verfeuert wurden Holz und Torf, und zum Antrieb der Dreschmaschine diente ein Roßwerk. Wenn aber eine Dampflokobile im Lohndrusch angemietet wurde, mußte mein Vater ein paar Tage vorher Stückkohle aus Memel heranschaffen.

Insgesamt stellte der Romeyke-Hof ein typisches Beispiel von Höfen dar, wie sie in großer Anzahl im Memelland anzutreffen waren. Übrigens stammt der Name Romeyke aus der im 17. Jahrhundert untergegangenen altpreußischen Sprache und ist verwandt mit dem Wort Romei, im Altpreußischen die Bezeichnung für die Echte Kamillepflanze der Apotheker.



Hof Romeyke in Kissinnen

Meta Scholle, geb. Romeyke

Pfingsten und der Heilige Geist

Es hatte sich schon zur Geflogenheit entwickelt, daß in unserer mit Maiengrün geschmückten St.-Johannis-Kirche in Memel, wenn Pfarrer Freiherr von Saß den Gottesdienst am ersten Pfingstfeiertag hielt, auch der von ihm und Kirchenkapellmeister Hans Fromholz vor Jahren gegründete Kirchen-Konzertchor die Pfingstmotette: „Komm, heil'ger Geist, erfülle uns're Herzen“ sang, woran die Gemeinde einen der altvertrauten Choräle anschloß, die diese Bitte aufnahmen und sie noch verstärkten. Schließlich hieß es in der Liturgie dann: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!“ Denn der heilige Geist ist der stärkste Geist aus der ewigen Welt, im Gegensatz zu den vielen anderen Geistern, die uns leiten, führen, treiben wollen. Ja, der Welt-, Zeit-, Sorgen-, „Mammongeist“ beherrscht viele, zu viele Menschen und bildet die Wurzeln für das Chaos in unserer gegenwärtigen Menschheit.

Wie Gott ein Gott der Ordnung ist, so führt der heilige Geist immer zu Jesus Christus, dem Anhänger und Vollender des christlichen Glaubens. Er ist sowohl der größte Evangelist unseres Herrn als auch der stille Diener des Gottessohnes. Der Geist führt nie zu sich selbst und bindet uns nicht an sich, sondern er verknüpft uns mit Christus. Ein lieber Heimatgenosse schreibt mir soeben: „So wenig ein Vogel ohne Flügel fliegen, eine Lampe ohne Öl brennen, ein Auto ohne Benzin fahren kann, so unmöglich kann ein Christ ohne heiligen Geist ein Jünger Jesu sein.“ Paulus in Röm. 8, 10: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ In der Gabe des heiligen Geistes vollendet sich das Werk Jesu Christi an den Gläubigen hier auf Erden. Sie führt er in die Gemeinde, die samt und sonders ein Werk des heiligen Geistes ist. Wer diese Gemeinde verläßt, betrübt ihn. Wer sich jedoch von ihm leiten läßt, und zwar „mit den Augen leiten läßt“, Psalm 32, 8b, d. h. mit dem zartesten Leiten das es gibt, etwa zwischen Mutter und Kind, der findet Geborgenheit selbst in der Heimatlosigkeit, und den kann der heilige Geist auch befähigen und ausrüsten, ein tapferer Bekenner und Zeuge Jesu zu werden und zu sein. Viele unter uns haben doch erlebt, wie wir geführt und geleitet wurden auf all den dunklen, wunderlichen und rätselhaften Wegen bis hierher und heute. Und daß der heilige Geist in Wirklichkeit uns stärkte, tröstete und auf „rechter Straße“ führte! Wie er uns auch heute die Gewißheit der Durchhilfe in unseren Nöten, die Bewahrung bis zum Eingang in die ewige Heimat schenkt.

Da haben wir alle unsere ganz persönlichen Erfahrungen, die wir nie mehr missen möchten.

Bei mir begann es mit der Verlegung in ein anderes Gefangenenlager in Italien. Als ich auf ein übergroßes Kreuz zuging, erblickte ich Kameraden, die in zwei Gliedern angetreten waren. Der Lagerpfarrer wollte mit ihnen einen evangelischen Lagerchor bilden, hatte jedoch keinen Dirigenten dazu. Auf die Frage, ob sich denn wirklich niemand dazu entschließen könnte, trat ich schließlich vor. Ich mußte ihm u. a. erzählen, daß ich in Memel Jahre hindurch den Kirchen-Konzertchor geleitet hatte und im Collegium musicum als Solo-Bratschist tätig gewesen war. Das genügte ihm und so verabredeten wir sogleich die

nächste Probe und den ersten Einsatz des über hundert Mann starken Chors. Wie ich den Satz zu „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein“ fertig bekam, da ich doch Jahre hindurch außer Übung war, wie Papier zum Abschreiben, Stifte usw. plötzlich hinreichend vorhanden waren, war uns allen ein einziges Geschenk. Jedenfalls haben wir über ein Vierteljahr jeden Gottesdienst mit unseren Chören verschönen können, so daß der Oberpfarrer mir bei der weiteren Verlegung ein kleines Neues Testament schenkte, das ich heute noch habe und benutze, und in das er hineingeschrieben hatte: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen!“ Psalm 118, Vers 17.

Das war nun mein Trost, denn es ging ins Hungerlager. Daß ich nicht sterben, sondern am Leben bleiben, also Frau und Kinder wiedersehen sollte, forderte täglich neu Dank und Anbetung heraus. Aber „des Herrn Werke verkündigen“, wie sollte das geschehen?

Auf abenteuerlichen Wegen wurde ich schließlich in einen Marktflecken aus dem Mittelalter in der Nähe Würzburgs entlassen, von dem ich aus dem letzten Brief, den ich in Italien noch gerade erhielt, wußte, daß sich meine Frau und Kinder dort befinden mußten. Ich fand sie in einem Bauernhaus, in dem seit über 50 Jahren

Liebe Memeler Dampfboot!

Große Liebe zu einer kleinen Stadt

„Ihre Erinnerungen an Memel ließen die Zeit von 1931 bis 1938, die ich in Memel verbrachte, davon einige Zeit in der Verlängerten Alexanderstraße, Baugeschäft Schmidt, lebendig werden. Mein alltäglicher Gang führte am Turnplatz, an der Post, am Haus der Freimaurerloge und an einer Bäckerei (Michaelis?) vorbei. Es gab dort ganz in der Nähe von Herrn Rohdes Wohnung duftende Rumschnitten für 50 Cent, die mir zuweilen das Mittagessen ersetzen mußten, wenn ich für die restlichen 50 Cent eine Karte für einen Stehplatz im Stadttheater oder für eine Jugendvorstellung im Kino erstehen wollte. Oft denke ich daran, wie schwer es meinen Eltern fallen mußte, meine Schwester und mich nach Memel zur Schule zu schicken. Von Weseningken nach Tilsit waren es nur 28 km. 1931 wohnten wir Libauer Straße 12, Ecke Simon-Dach-Straße. Die Pension für meine Schwester Herta betrug 120 Lit mit Klavierbenutzung. Für mich mußten meine Eltern 100 Lit (ohne Klavier) bezahlen. Auf der Libauer Rennbahn zu bummeln wurde erst ab 17 Uhr als Belohnung für vollständig und ordentlich angefertigte Schularbeiten, fertig gepackte Schultasche, blankgeputzte Schuhe und besichtigungsfähige Spül- und Aufräumarbeiten gestattet. Unsere liebe Frau Krauleidies, die außer uns noch zwei Lehrerinnen betreute, schenkte uns oft, wenn das knappe Taschengeld nicht reichte, für kleine Hilfeleistungen Fahrgeld für die Überfahrt nach Sandkrug. Mit Erika Brokow aus Dinwethen unternahm ich eine unvergessene Nehrungswanderung mit Zwi-

die Bibelstunden der Landeskirchlichen Gemeinschaft gehalten wurden, weil sonst niemand bereit gewesen war, meine Frau, der Kinder wegen, aufzunehmen.

Nach der ersten Bibelstunde, zu der ich natürlich hingegangen war, kam der Prediger zu mir und bat mich, ihn in seinem großen Bezirk zu unterstützen, was ich naturgemäß mangels ausreichender Vorbildung ablehnen mußte. Aber er kam noch zweimal zu mir, und beim dritten Mal mußte ich zustimmen, da mir klargeworden war, daß ich mich diesem Ruf nicht entziehen dürfte.

Seither habe ich durch Tag- und Nachtstudium der Bibel und der brüderlichen Weiterhilfe lieber Glaubensgenossen über 32 Jahre hindurch die „Gute Nachricht“ und Heilandsbotschaft in mehreren Tausenden von Bibel-, Evangelisations-, Freizeit-, Jugend- und Chorstunden weitersagen und in die Herzen hineinsingen dürfen, darunter die meisten Sonntage mit 3, 4 und sogar 5 Diensten, immer ehrenamtlich und neben meinem jeweiligen Beruf.

Wenn sich auch die Folgen eines Schlaganfalls und Altersbeschwerden bemerkbar machen, bin ich dennoch ein wandelnder Dank dafür, daß ich ganz einfach und schlicht die Erhöhung der Bitte erfahren durfte, die wir zu Hause oftmals gesungen haben: „Dein heil'ger Geist uns führ' und leit' den Weg zur ew'gen Seligkeit!“ Die Hauptsache ist, daß wir uns führen und leiten lassen. Dazu möge uns der Herr, einem jeden an seinem Platz, Gnade und Dienstfreude schenken.

Richard Trotzky

schenstationen in Erlenhorst und Schwarzort. Die Väter von Herbert Flick aus Tauerlauken und Horst Radszuweit organisierten Pferde für einen Rodelausflug unserer Klasse nach Försterei. Eingemummelt wie Bären, genossen wir das Rodelvergnügen im Rauhreif und dampften von Grog und Lebensfreude bei der anschließenden Tanzerei. Nach Herzenslust feierten wir unsere unvergleichlich stilvoll aufgezogenen Feste im Schützenhaus. Eine Fahrt ins Blaue mit einem Schiffsbug als stimmungsvoller Dekoration und Bühne in den Saal hineingezaubert, gab dem Fest ein besonderes Gepräge. Anno dazumal beflügelte unsere Phantasie bei Kostümierungseinfällen. Ich sehe noch unseren damaligen Englischlehrer Lapat mit Bartkoteletten und apfelgrünem Rock mit Atlasaufschlägen und seine Gattin unter einem entzückenden Schutenhut mit vor Freude glühendem Gesicht vor mir. Ich hatte Mühe, meinen geliehenen Fächer zu bestätigen und mich würdig in meinem ersten langen Festkleid mit Samtschleifen und langen, schwarzen Spitzenschuhen ohne Fingerlingen zu bewegen...

Erika Stumber
Herdecke

Was heißt Scheschuppe?

Zu dem Artikel in Nr. 7/77 möchte ich erwähnen, daß E. Frenkel in seinem Etymologischen Wörterbuch der litauischen Sprache das Verbscheschente aufführt, das mit rieseln, rauschen oder plätschern übersetzt wird. Diese Deutung würde wohl am ehesten zu dem Flußnamen Scheschuppe passen.“

Hans Waitschies
Am Durscheid 9
5270 Gummersbach 1

Heydekrug — der Krug auf der Heide

Hermann Sudermann hat seinen Geburtsort auf schlichte, liebenswerte Weise besungen:

„Wo ein Krug auf grüner Heide
einst den lieben Namen trug,
stehst du nun in neuem Kleide:
Wachs und blühe — Heydekrug!“

Am 22. Februar 1511 erfolgte die Krugverschreibung an einen Georg Talat. Er er-

hielt den „Krug of der heide gelegenn“ mit „Acker, Wiesen, Büschen, Wäldern und Kampen, von der Werder Acker anzuheben aufwärts bis an die Ziesche zu gehen“, dazu freie Fischerei im Haff mit einem Wintergarn, erblich zu kölmischen Rechten gegen 8 Mark Jahreszins.

Wir sehen an dieser Verschreibung, daß es sich um einen stattlichen Besitz handel-

Bauernmarkt in Memel

Räderrollen, von kleinen Intervallen unterbrochen — und wieder Räderrollen und Pferdegetrappel weckt mich am frühen Morgen. Ein Blick zum Fenster hinaus: Ach ja, heute ist Sonnabend, der erste Tag des Jahrmarktes. Den Bauern aus der ländlichen Umgegend von Memel gehört er ganz allein! Da fahren sie dahin — die Wagen und Pferde schön mit Zweigen und Blumen geschmückt, der Kutschierende unter einem Blumenbogen thronend, in ihrer Sonntagstracht sie alle. Die Lindenallee entlang geht's bis zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal, wo die Frauen und Mädchen aussteigen, um gewebte Handtücher und buntgestrickte Wollhandschuhe feilzubieten. Und sie haben viele Käufer für ihre hübschen, soliden Sachen. Auch ich erstand mir einmal Wollhandschuhe, in die ein Elch gestrickt war.

Die Männer fahren weiter bis zum Friedrichsmarkt, wo sie die Ferkeichen verkaufen, die sie mitgebracht haben. Dadurch gibt's Geldchen, um den Jahrmarkt zu feiern, wie es sich gehört! Die Apotheken sind gedrängt voll, aber weniger um Medizinen, als um die geliebten Hoffmannstropfen zu kaufen. Gleich in der Apotheke tut man einen tiefen Probeschluck. Das gibt schon eine Stimmung, davon können Kater und Katzen, die sich an Baldrian berauschen, ein tolles Liedchen singen! Die Mädchen und Frauen werden mit süßen Likören trak-

tiert, und die Männer spendierten einander „stärkere“ Sachen — immer in der Runde.

Von den Karussells schallt wildes Jauchzen! Vom freischwingenden Kettenkarussell quietschen die Mädchen in höchsten Tönen, und in den feststehenden Schiffsschaukeln schwingen sich die Burschen so hoch, daß sie überkippen, was die höchste Kunst und Kühnheit ist! Am „Haut den Lukas“ werden eifersüchtig und prahlerisch die Kräfte der Männer gemessen, der Alten wie der Jungen.

Gingen wir von ferne vorbei an diesem Jahrmarktsgetümmel, so brandete eine jauchzende, ungezügelter Lebenslust an uns heran! Wie die Darbietungen der Schausteller in den Buden von diesem aufs höchste angeregten naiven Publikum aufgenommen wurden, davon fehlt leider jeder Bericht! Ich kann mir nur mit etwas Phantasie die Wirkung aufeinander ausmalen — und ich kann nur sagen: „Schade, schade — daß ich nicht dabei war!“

Spät abends ging das Räderrollen wieder an, diesmal zum Tor hinaus — manchmal im Galopp, von Liedern begleitet. Aufrecht saßen auch noch manche Jahrmarktsbesucher, aber je später es wurde, desto langsamer zottelte das Pferdchen, die Passagiere waren längelang ins Wagenstroh gesunken, und nur eine kutschierende Gestalt saß zusammengesunken auf dem Bock, die Pferdchen fanden wohl selber den Weg heimwärts. **Rose Bittens-Goldschmidt**

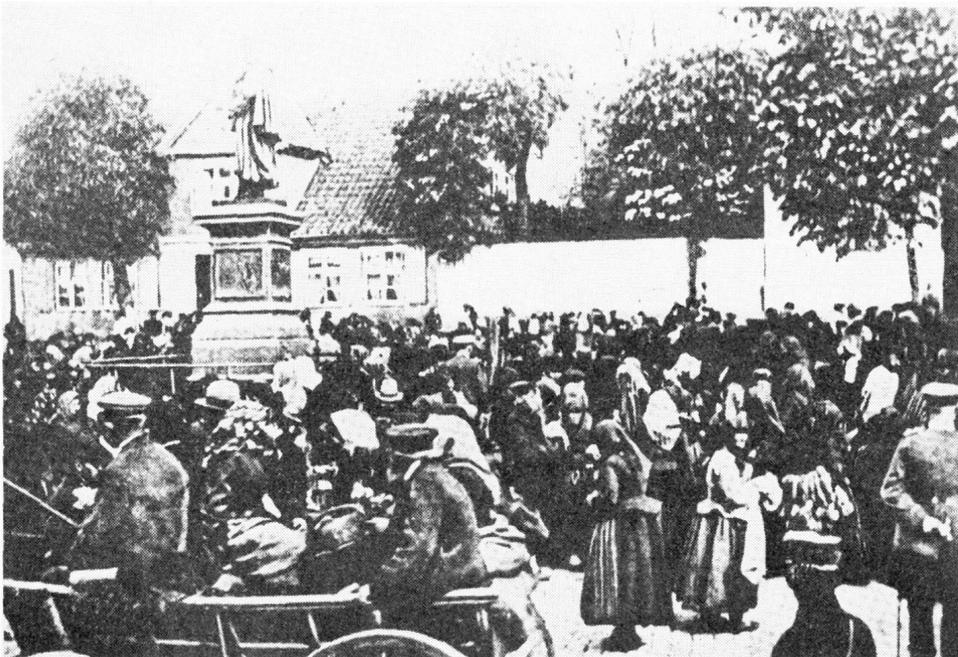
te, doch gab es infolge der noch geringen Bevölkerungsdichte Anlaufschwierigkeiten, die Talat nach nur vier Jahren bewogen, seine Stelle an den Russer Krüger George Hinckmann zu verkaufen. Ruß war damals der wichtigste Ort des Kreises Heydekrug, den es ja noch nicht gab. Ruß besaß ein Kammeramt. Erst der Große Kurfürst sollte Ruß der Amtskammer in Königsberg unterstellen. Hinckmann war in Ruß bereits fest etabliert und besaß die Mittel, um Talats Krug „of der heide“ übernehmen zu können. Auf George folgte der Sohn Andreas Hinckmann als Krüger in Heydekrug. Andreas' Schwester heiratete einen Bastian Siegmund, der neuer Krüger „of der heide“ wurde. Ihm folgte 1622 sein Sohn Bastian. Als dieser starb, heiratete ein Friedrich Chur die Witwe. Nächster Krüger war Georg Horn, der Schwiegersohn Bastian Siegmunds. Wir erleben in einer aufregenden Geschlechterfolge, wie der Krug immer in der Verwandtschaft bleibt. 1640 heiratet ein Hans Bulbeck Horns Witwe — die Frauen hatten schon damals ein zäheres Leben, wie wir es nicht zuletzt von den vielen Pfarrerswitwen in unserer Heimat wissen, die sich — sicher nicht nur um der Versorgung willen — von den jungen Vikaren heiraten ließen. 1648 wird erstmalig eine Frau Inhaberin der Kruggerechtigkeit: die alte, alle überlebende Witwe Siegmunds und Churs. Mit ihr stirbt die Familientradition aus.

Neuer Krüger wird 1676 David Klein. Ihm folgt 1691 Wilhelm Karr, der 1702 auch den Krug der Familie Elbinger in Ruß erwarb. Übrigens wurde die Tradition des Kruges auf der Heide bis in die Gegenwart vom Hotel Germania auf dem Heydekruger Marktplatz weitergeführt, das 1908 am Platz des Heidekruges erbaut und am 9. August jenes Jahres eröffnet wurde, um bald kultureller Mittelpunkt des Kreisortes zu werden.

Wie aus dem Krug ein Marktflecken wurde, läßt sich sehr plastisch aus den Klagen des Werdener und Russer Pfarrers entnehmen. Auf dem Kruggrundstück von 12 — 19 Hufen entwickelte sich bald ein Tauschmarkt, der im Sinne einer „Messe“ anlässlich des sonntäglichen Kirchbesuches abgewickelt wurde. Krämer erschienen mit ihren Waren und tauschten diese gegen die Produkte der Bauern. Die Geschäfte wurden zum Teil im Krug selbst, zum Teil in Buden abgewickelt, die draußen an den Wänden des Kruges errichtet waren. Daß mancher Kirchgänger noch vor dem Gottesdienst zwischen den Buden oder im Krug hängen blieb, ist anzunehmen. 1596 klagte der Pfarrer in einer Denkschrift, daß am Sonntag vor, unter und nach der Predigt offener Markt gehalten wurde. 1614 schrieb der Pfarrer: „Vor der Sonnen Aufgange gehet der teuflische Markt an. Fluchen, Schwören, Fressen und Saufen sind keine Sünde. Es ist zu erbarmen, daß Gottes Wort so schändlich verachtet und gleich mit Füßen getreten wird.“

Gehandelt wurden Flachs, Hanf, Stricke, Leinwand, Eichenplanken, Korn, Brot, Fische und andere Lebensmittel.

Das Jahr 1511, in dem Talat die Krugverschreibung für Heydekrug erhielt, ist auch das Geburtsjahr der Krüge von Prökuls und Stankaiten. Vorher war 1509 schon der Schwenzelner Krug gegründet worden. 1515 folgte ein Krug im Nordosten des Kreises Heydekrug, aus dem später das Gut Norkaiten entstand. Erster Krüger war hier ein Johann Metrick; die Lage des Kruges wird mit „vfer Buße“ beschrieben, also auf dem Ufer der Sziesze. 1524 folgte ein Krug in Skarren, dessen erster Krüger ein Bendig war, weshalb der Ort auch Bendig-Krüger genannt wurde. **Hak.**



Bauernmarkt unter den Linden

Auch Memel besaß eine Allee „Unter den Linden“, und zwar in der Mitte der Alexanderstraße. Unser Bild führt uns auf den Alexanderplatz (heute Leninplatz) an den Beginn dieser Allee, wo einst das Denkmal Wilhelms I. stand, dessen drei Sockelreliefs Szenen aus dem Jahre 1807 zeigten, als Memel preußische Residenz war. Natürlich gab es hier — in der guten Stube unserer Stadt — keinen Markt, aber einmal im Jahr, am Montag nach Pfingstmontag, boten hier die memelländischen Bauern Erzeugnisse ihrer Handfertigkeit feil.

Die See braust

Vielleicht hatte auch mal ein Fremder das Glück und hörte die See brausen. Doch konnte er sich das Brausen nicht erklären, trat es doch selbst bei Windstille auf. Er glaubte an eine Sinnestäuschung und schwieg. Auch wenn er niemand fragte, vergessen wird er diesen Klang nie.

So erging es ja auch uns Kindern, die wir am Kurischen Haff aufwuchsen, in Paweln oder Kinten. Wenn sich kein Lüftchen regte, wenn das Haff wie ein geschliffener Spiegel vor uns lag, dann war es deutlich zu vernehmen — das Brausen der See. Wir wußten, daß der Sturmwind brausen konnte, wir wußten, daß auch das aufgepeitschte Haff seine Melodie hatte. Aber dieses Brausen bei völliger Stille verzauberte uns. Man konnte es weit landeinwärts hören. Ob es dann noch so deutlich und stark war wie bei uns, weiß ich nicht.

Meine Mutter erklärte mir, wie das Brausen zustande kommt. Auf der Ostsee hatte ein großer Sturm gewütet. Die hohen Wellen hatten das Wasser bis zum Grund aufgewühlt. Fischer und Seefahrer gerieten in Bedrängnis und beteten zu Gott um Ret-

tung. Er erhörte sie, hob seine Hand und brachte den Sturm zum Schweigen. Lange aber brauchte die See, um sich zu beruhigen. Immer noch rollte die Brandung an den Strand der Nehrung, auch wenn der Wind längst eingeschlafen war. Mit leisen Schwingungen wurde der Klang der Wellen zu uns über das Haff getragen.

War ich mit dieser Erklärung nicht zufrieden, weil mir der Klang des Brausens zu wundersam schien, dann fügte die Mutter hinzu, dies sei die Meinung der Wissenschaftler. Die Wahrheit aber werde verschwiegen. Und sie erzählte, wie die Windenburger Kirche 1702 eingestürzt und 1704 in Kinten wieder aufgebaut worden sei. Da die Kirche keine Glocken hatte, wurden zwei bei einer Glockengießerei in Königs-

berg bestellt. Als die Nachricht kam, daß die Glocken fertig zum Abholen seien, segelten mehrere Männer mit einem großen Kahn binnendurch nach Königsberg. Sie waren zum ersten Male in der großen Stadt und betranken sich sehr. Als sie mit den Glocken zurücksegelten, zechten sie weiter. Kurz vor ihrem Ziel, an der Windenburger Ecke, schickte Gott ihnen zur Strafe dafür, daß sie seine Glocken nicht würdig eingeholt hatten, einen Sturm. Der Kahn schlug um, und die Männer ertranken. Die Glocken versanken und wurden nie mehr gefunden. Bei Windstille aber hört man manchmal noch heute ihren Klang, der den Menschen mahnen soll, Gott nicht zu versuchen.

Otto Kaslack

So szabberten wir to Hus

Memelländische Ausdrücke bleiben lebendig

Memelländische Kinder wissen ein Lied davon zu singen. Die Schulklasse macht einen Waldspaziergang. Übermütig werfen sich die Kinder mit — ja, womit eigentlich? „Fräulein, der Fritz hat mich mit Burren geschmissen!“

„Erstens, es heißt nicht geschmissen, sondern geworfen“, belehrt das Fräulein. „Und zweitens: Was sind Burren?“

Der kleinen Memelländerin stürzt eine Welt ein. Das Fräulein kennt keine Burren. Kein Kind kennt Burren hier. Alle reden von Tannenzapfen, Kiefernzapfen, Kienäpfel — niemand weiß, was eine Burre oder gar ein Schischke ist.

Memelländische Kinder müssen vorsichtig sein. Sie dürfen ihren Freunden nicht verraten, daß die Mutter Flinsen oder Kropfen gebacken hat, wenn sie nicht angestaunt und ausgelacht werden wollen. Aber eines Tages sind sie stolz auf ihre Ausdrücke — auch wenn sie nicht mehr im Memelland geboren wurden.

Heinrich A. Kurschat hat in seinem 1964 erschienenen Memelländischen ABC einen Teil des memelländischen Wortschatzes zusammengetragen und in Beispielsätzen erläutert. Daß ein einzelner die Fülle der Heimatmundart nicht lückenlos zusammentragen kann, ist verständlich. Daher seien heute einige Kostproben heimatlichen Sprachgutes zusammengestellt, die in dem ABC-Bändchen nicht zu finden sind. Vielleicht fühlen sich ältere Landsleute ange-regt, von sich aus eine Sammlung der Ausdrücke zu versuchen, die in ihrer Umgebung gebraucht wurden.

Die „Kommahnd“ mit der Betonung auf der zweiten Silbe dürfte vom englischen to command = befehlen herkommen. Die Kommahnd ist mit dem Kommando verwandt. Steht ein Mann unter dem Pantoffel, so hat seine Frau ihn „inne Kommahnd“. Man drohte bei uns auch: „Wenn

ich dich untre Kommahnd bekomml!“ In ganz Deutschland kennt man dagegen „unter der Fuchtel stehen“, was den gleichen Sinn hat. Die Fuchtel ist ein breiter Degen und Sinbild für strenge Zucht.

Aus der Skirwiether Gegend wird das Zeitwort „gribbelieren“ überliefert. „Das jribbeliert mich“, sagte man, wenn einen etwas ärgerte oder wurmte. Fragte man jedoch jemand: „Was jribbelierst?“, dann wollte man wissen, worüber er so intensiv nachdenkt. Das Wort wird also auch in dem Sinne von „simmellieren“ = grübeln, nachdenken gebraucht.

Weit verbreitet war das Zeitwort „prun-scheln“, das sich mit beschäftigen, machen, werkeln umreißen läßt. Der Vater prun-schelt im Keller rum. Ich prunschle mit dem Viehzeug rum. Ich hab noch bißche zu prunscheln.

Zu dem im Memelländischen ABC erwähnten Ausdruck „Piesian“ = Einfaltspinsel, Dummkopf erinnert sich Albert Bertuleit an die Erklärung dieses Ausdrucks durch Rektor Horn von der Altstädtischen Knabenmittelschule in Memel, der auch in Französisch unterrichtete. Danach hätten die französischen Truppen unter Napoleon die ostpreußischen Bauern als „paysan“ = Landsmann, Bauer angeredet. Daraus sei dann das Scherzwort „Piesian“ geworden.

Das ABC kennt zwar das Zeitwort „brieszen“, aber nicht den „Brieszis“, den Bräutigam, den festen Freund. „Martha hat all einem Brieszis!“

Im Memeler Theater wurde der oberste Rang die „Bullerloge“ genannt. Ob das in anderen ostpreußischen Theatern auch der Fall war? Manchmal tappt man ja mit solchen Ausdrücken im Dunkeln. Wo man typisch Memelländisches annimmt, findet sich allgemein Bekanntes, das sogar im Duden steht. Einem eine „ballern“, das ist keineswegs nur bei uns bekannt. Der Freßsack,

Trainer Virba aus Memel

In der „Welt“ vom 29. 10. hatte Korrespondent U. Schröder zur Fußball-Weltmeisterschaft 1978 u. a. geschrieben: „Virba, ein vor 39 Jahren im litauischen Memel geborener Trainer...“ Welt-Leser Heinz von Streng, Lünen, richtete daraufhin an die Zeitung einen Leserbrief, der am 8. 11. 1977 erschien und in dem es heißt: „Memel war bis zum Ende des 2. Weltkrieges seit 600 Jahren deutsch; daran ändert auch das kurze Zwischenspiel der illegalen Besetzung des Memellandes durch litauische Freischärler im Jahre 1923 und die Anerkennung dieses Zustandes durch die Alliierten nichts.“

Memel wurde 1924 Hauptstadt des autonomen Memellandes unter litauischer Schutzherrschaft. Die Litauer waren und blieben im Memelgebiet eine kleine Minderheit. Das zeigte sich deutlich bei der Wahl im Dezember 1938, bei der die Deutschen, trotz aller vorangegangenen Litauisierungsversuche, einen Anteil von 87 Prozent erreichten. Im März 1939 wurde das Memelgebiet mit Memel von Litauen an Deutschland zurückgegeben und wieder Ostpreußen angegliedert.“

An diesem Beispiel wird deutlich, daß die Gedankenlosigkeit eines jungen Journalisten, der die wirklichen Zusammenhänge vielleicht gar nicht kennen kann, für uns alle zum Anlaß werden kann, durch eine kurze, fundierte Leserschrift ohne jede Schärfe werbend und aufklärend für unsere Heimat zu wirken. Warten Sie nicht, daß jemand anderes den Leserbrief schreibt — Sie selbst müssen es tun, und selbst wenn in der gleichen Sache mehrere Leserbriefe eine Reaktion erreichen sollten, wäre das kein Unglück. Auf keinen Fall aber sollen Fehlleistungen wie diese unwidersprochen bleiben.



Haupttreffen der Memelländer in Hannover

am Sonntag, dem 7. Mai 1978 im Freizeithaus Vahrenwald
Vahrenwalder Straße 92

der Miesepeter, der Hasenfuß, die Bangbix sind überall in Deutschland anzutreffen. Aber ein „Packieseris“ hört sich richtig memelländisch an. „De ohle Packieseris mott allens better wätel!“ Er ist also ein Besserwisser, ein Querulant, ein Unbelehrbarer. Ob das das Packeis drin steckt?

Kuljurgis ist ein memelländischer Familiennamen, den man mit Steinerne Georg oder Georg Stein übersetzen könnte. Benahm sich einer recht ungeschickt, so nannte man ihn auch einen Kuljurgis: „Du bist mich vleicht e Kuljurgis!“

Gnatz heißt soviel die Grind oder Krätze. Daher war bei uns das Schimpfwort „Du Gnatzkopp“ oder „Du Gnatzke“ verbreitet.

Ein Schmelzer Bowke meinte nichts nur so zum Scherz oder zum Spaß, sondern auf „Spis“, wobei das s recht stimmhaft gesprochen wird wie in „die olle Pris“ — die eingebilddete Person. „Ich mein doch bloß auf Spis.“

Der allgemein bekannte Fluch „Himmel, Gesäß und Nähgarn“ wurde in Memel so abgewandelt: „Himmel, Arsch und — Spänerlesen!“

Im ABC findet man eine verballhornte Fortsetzung der litauischen Nationalhymne: Lietuwa, tevyne muse — asch tau dosi eins mit Fuße. Siegfried Teske kennt folgende Fortsetzung: Kartoffelbrei, gestampft mit Fuße!

Zu den schon im ABC erwähnten memelländischen Besonderheiten mit dem Schwein, dem „Schwien“, seien einige weitere hinzugefügt. Wenn jemand bei Tisch rülpste, sagte man: „Schwien es satt!“ Hatte der Junge mit seinen Spielsachen die ganze Stube „bekrasselt“, dann rief die Mutter: „Mach dem Schweinestall sauber!“ Und standen Vater mal wieder die Hosenkнопfen offen, dann rief sie: „Mach dem Schweinestall zu!“ Da wir gerade beim lieben Viehzeug sind, sei auch für die Kuh eine Redensart hinzugefügt. Wenn die Nachbarin plachanderte und plachanderte und kein Ende finden konnte, seufzte der Vater hinter der Stubentür: „De huckt wie oppe dote Koh!“ Übrigens wurde die Kuh auf der Weide mit einer 4 — 5 m langen Leine nicht angebunden, sondern „anjetiert“.

Verbreitet sind die Scherze, die man mit kleinen Dummerchen trieb, die man in die Apotheke schickte, „für e Dittche Puckelblau“, „für e Dittche kleine Provisorichens“ zu holen. Bei uns gab es die reizende Variante, ein Medikament zu erfinden, dessen Name auf einen Zettel geschrieben wurde: Exidom. Manchmal dauerte es geraume Zeit, bis beim Herrn Apotheker der Groschen fiel, wenn er halblaut vor sich hinlas: Eck sie domm! Na, wie sagte man so schön bei uns: „Dommer merkt nuscht un Klooker denkt, datt mott so send!“

Wenig mit dem Baumwollstoff Kattun hatte die Redewendung „Doa rett Kattun“ zu tun, in der das Wort rett betont wurde. Sie wurde im Sinne von „Das haut hin“ gebraucht.

Da das ABC auch verschiedene Lostage enthält, sei hier ergänzt, daß neben Johanni (24. Juni) auch Michaelis (29. September) auf dem Lande arbeitsfrei war. Es war der Tag der Erntefeiern oder Verwandtenbesuche. Martini (10. November) war mit Heilige Drei Könige (6. Januar) und Mariä Verkündigung (25. März) halber Feiertag. Die Patriotischen Feiertage wie Kaisers Geburtstag, Sedantag wurden nur in der Schule beachtet.

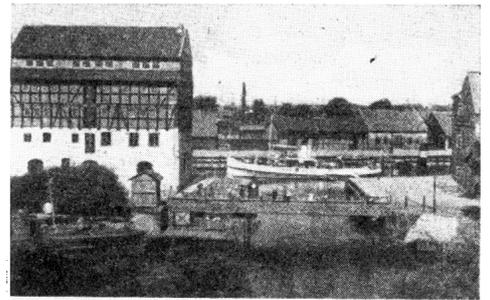
Zü Himmelfahrt im Boot nach Tauerlauken

An Himmelfahrt, dem zweiten festlichen und lichten Donnerstag im Jahr, fuhren wir im schwarzgeteerten Bootchen die Blütenbraut im Frühlings schmuck besuchen. Beim ersten Vogelzwitchern verließen wir das Haus, leise gingen wir zum Festungsgraben, wo der alte Salewski seinen Bootsverleih neben dem Ruderverein hatte. Vater suchte ein richtiges, zuverlässiges Familienboot aus, worin wir sieben Personen nebst dem Tagesproviant Platz hatten. Wir Kinder waren ganz glücklich über diesen jährlichen Bootsausflug nach Tauerlauken an Himmelfahrt, mußten aber fein die Schnäbel halten, so lange es auf der Dange unter den Brücken durch die Stadt ging, denn die Straßen waren noch menschenleer. Nur im Ruderverein rüstete man schon die Boote für lange Fahrt, so überholte uns eins und das andre. Die ruhige Dange war um diese Jahreszeit ein ideales Gewässer für diese flachen, schmalen, schnellen Boote. Den Seglern waren eine frische Brise und windbewegte Wellen auf dem Haß das Gewünschte, um zum „Ansegeln“ nach Schwarzort oder Nidden zu kommen.

So lange es durch die Stadt unter den Brücken hindurchging, ruderte Vater allein, später wurden wir größeren Kinder und unsere Betty auch drangenommen, damit wir das Rudern lernten. Wenn wir die Riemen nicht im richtigen, festen Griff hielten, gab's in den Handflächen tüchtige Blasen.

Als wir unter der Eisenbahnbrücke hindurch waren, verengte sich das Dangeflüßchen zu einer stillen lieblichen Idylle. Die Ufer waren dicht bebuscht, der Faulbaum hing voller gelblicher Blütentrauben. Was für einen süßen, betäubenden Duft sie ausströmten, überall war er über dem still strömenden Wasserspiegel. Aus Busch und

Baum zwitscherte es in allen Tonarten — unsere einheimische Nachtigall, der Sprosser, schlug den ganzen Tag, und der Kukuck rief darein. Lerchengetriller hörten wir hoch vom Himmel herab. Der Lauf des Flüßchens schlängelte sich durch diese blühende, tönende Welt, und oben am Him-



Hier an der Kettenbrücke hatte der alte Salewski seinen Bootsverleih

mel standen die Kumuluswolken wie eine an den Himmel versetzte Blumenwiese. O du farbenstrahlende Erde, du gesegneter Garten des Weltalls!

Wir hatten das Gasthaus von Tauerlauken erreicht, unter dessen hohen Eichen die Königin Luise mit dem König und der Gräfin Voß so oft ihren Tee getrunken hatten.

Einmal erschienen hier, hoch zu Roß, schön geschmückte Bauerntöchter in ihrer Landestracht, um ihr Königspaar zu begrüßen. Sie sangen dem hohen Paar die Hymne. Ein Bronzerelief mit dem Kopf der lieblichen Königin stand unter den hohen Eichen und erinnerte an ihre Besuche hier in Tauerlauken.

Wir Kinder stürzten uns voll Freude auf die hölzerne Fähre, auf der man sich von einem Ufer zum andern an über den Fluß gespannten Drahtseilen selbst herüberziehen konnte. Das große Boot war am Ufer festgemacht, wir liefen ein wenig umher, um einen schönen Platz fürs Picknick zu finden. Unter den hohen Bäumen blühten die Waldanemonen wie ein weißrosiger Teppich mit viel hellgrünem Sauerklee vermischt. Auf den freuten wir uns schon immer, er schmeckte so erfrischend säuerlich. Dann wollten wir selbstverständlich auch wieder den Teufelsstein sehen, auf dem ein Bauer mit dem Teufel Karten gespielt hatte, wie die Sage berichtet. Das Bäuerlein gewann die Partie. Der Teufel erboste sich und haute mit seiner Klaue auf den Stein. Andachtsvoll zählten wir jedesmal die fünf Vertiefungen nach.

Auf der Heimfahrt fuhren wir an der chemischen Fabrik vorbei, wo am Ufer in hohen Stauden der Schierling mit seinen weißlichen Blütentellern blühte. Vater erklärte uns diese giftige todbringende Pflanze. Wenn ich im späteren Leben von Sokrates' Tod und vom Schierlingsbecher hörte, den man ihm reichte, so stand mir immer der Schierling am Ufer der Dange vor der See. Mannigfaltige Blumen und Kräuter trägt des Herrgotts Garten. Es ist in des Menschen Hand gegeben, wie er sie gebraucht.

Rose Bittens-Goldschmidt



Das Denkmal mit dem Bronzerelief vom Kopf der Königin Luise

Im heutigen Memel

Zu unserem Titelbild

Wir befinden uns auf dem Neuen Markt. Am linken Bildrand sieht man die Westseite des Stadttheaters. In der Bildmitte befand sich einst die bei unseren Bauern so beliebte „Auffahrt“ des Kaufmanns Horn. Früher wohnten hier mal Memels Erster Bürgermeister A. Altenberg und Rechtsanwalt Borchert. Auch der Arzt Dr. Siemoneit hatte hier seine Praxis. Später war es Frau Dr. Saunus. Links müssen wir uns den heute mit einer Rasenfläche bedeckten Theaterplatz denken. Das Gebäude an der Ecke Marktstraße-Grabenstraße ist neu. Links hinten ist mit Baumkronen der Eingang der Grabenstraße markiert. Hier befinden sich heute Sportplatz und Pausenhof einer neuen Mittelschule. Die schöne Birke am rechten Bildrand gab es früher nicht. Hier hat sich überhaupt viel verändert. Die Markthallen sind verschwunden. Der Festungsgraben wurde teilweise zugeschüttet, so daß man parallel zur Grabenstraße zum Heumarkt und nach Contre Escarpe gelangen kann.

Hand aufs Herz! Haben Sie noch alles gewußt? Sind Ihnen Erinnerungen gekommen, die Sie schon vergessen geglaubt hatten? Schreiben Sie uns doch, was Sie beim Anblick dieses Bildes bewegt hat!

WER - WO - WAS?

Archibald Bajorat, memelländischer Maler und Graphiker, Im Hansengraben 1 a, 6263 Eschborn, zeigt vom 29. 4. bis zum 28. 5. (in Verbindung mit dem Treffen der Heydekruger Herderschüler) Bilder zum finnischen Nationalepos Kalevala und finnische Landschaften im Coburger Kunstverein. Anlässlich der Finnischen Woche in Heidelberg sind Bajorats Bilder vom 19. bis 31. Mai im Foyer des Heidelberger Rathauses zu sehen (Eröffnung 19. 5., 18 Uhr). Vom 7. bis 28. Mai zeigt Bajorat im Koblenzer Mittelrhein-Museum „Bilder zu Werken Clemens Brentanos, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. Am 27. 3. wird eine Brentano-Ausstellung im Frankfurter Goethegymnasium eröffnet werden, auf der Bajorat mit Aquarellen, Zeichnungen und Graphik vertreten sein wird.

Siegfried Rose, früher wohnhaft in Memel, Holzstr. 15, jetzt in 8702 Waldbrunn, Am Roth 2, wurde bei den bayerischen Kommunalwahlen am 5. März mit 85,7 % der abgegebenen Stimmen in seinem Amt als Bürgermeister seiner Gemeinde für weitere sechs Jahre bestätigt. Wir gratulieren ihm herzlich zu diesem Erfolg!

Den Memeler Taxifahrer Ewald Meding sucht einer unserer Leser. Wer weiß etwas über den Verbleib des Gesuchten?

Kunibert Dobrovolskis, Kirchenmusikdirektor und Leiter des Amtes für Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg, wurde 1932 in Memel geboren. Seine heute in Paderborn lebende Mutter ist deutsche Memelländerin aus der Töpferstraße 20, sein Vater ein lithuanisierter Pole. Er studierte in Berlin Kirchenmusik und Musikwissenschaft und hat sein hohes Amt seit 1973 inne. Durch Konzerte im In- und Ausland sowie durch Rundfunkaufnahmen beim NDR und beim RIAS Berlin machte er die Musikwelt auf sich aufmerksam. „In Memel kenne ich mich gut aus“, bekannte er unserem Mitarbeiter. Er wohnt in 7800 Freiburg 33, Etmattenstr. 24.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

28. Hannover-Treffen der Memelländer am Sonntag, dem 7. Mai 1978 im Freizeithem Vahrenwald - Vahrenwalder Straße 92

Alle Landsleute aus den Heimatkreisen Memel-Stadt, Memelland, Heydekrug und Pogegen, unsere Jugend und unsere Freunde sind herzlich zu diesem Treffen eingeladen. Kommen Sie alle im Gedenken an unsere alte Heimat und bewahren Sie stets die treue Kameradschaft zu unseren Landsleuten!

PROGRAMM

11.00 Uhr **Heimatgedenkstunde**

Chor: Frühlingslied Friedr. Silcher

Begrüßung: Gerda Gerlach, 1. Vors. d. Memellandgruppe Hannover

Chor: Zieh in die Welt Irische Volksweise

Totenehrung.

Chor: Ostpreußen, schönes Land G. Weiss

Dia-Vortrag: Herbert Preuß, 1. Bundesvors. der AdM

„725 Jahre Memel“ – erstmals zum Bundestreffen in Mannheim gezeigt

Chor: Ännchen von Tharau Simon Dach/Silcher

Rezitation: Helene Mazat

Chor: Land der dunklen Wälder H. Brust

Schlußwort: Herbert Preuß, 1. Bundesvors. der AdM

Deutschlandlied: 3. Strophe – **gemeinsam**

Mitwirkende: BdV-Chor Hannover-Stadt

Rezitation: Helene Mazat

10 Uhr: Einlaß Freizeithem

11 Uhr: Gedenkstunde

13 Uhr: Mittagessen im Saal

14 Uhr: **Film** vom 13. Bundestreffen in **Mannheim/Vors. Preuß**

15 Uhr: Geselliges Beisammensein

18 Uhr: Ende des Treffens

Achtung! Landsleute, welche bereits am Samstag anreisen wollen, werden um rechtzeitige **Anmeldung** bei der Geschäftsstelle Gerlach, 3000 Hannover, Gobenstr. 42, Tel. 05 11 / 62 04 71, betr. kostenloser **Privatquartiere** gebeten.

Dieses Treffen findet wieder statt im Freizeithem Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, im unteren Saal. Zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen **18** und **19** Richtung Steintor-Langenhagen bis **Haltestelle Vahrenwalder Platz**.

Büfett-Ausgabe im Saal: ab 10 Uhr Bier und Kaltgetränke; ab 13 Uhr Mittagessen (Gericht: Gulasch, Gemüse, Kartoffeln = DM 7.00); Nachmittags wird Kaffee an den Tischen serviert (Tasse Kaffee 80 Pfg.); **Kuchen** bitte selbst mitbringen.

Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit

IHRE MEMELLANDGRUPPE HANNOVER

Gerda Gerlach, 1. Vorsitzende

Kleine Heimatumschau

Memeler Straße — auch in Norderstedt

Norderstedt, eine Stadt am Rande Hamburgs, doch noch nicht nach Groß-Hamburg eingemeindet, wenn es auch die Postleitzahl und die Vorwahlzahl mit Hamburg teilt — besitzt eine Memeler Straße, von der wir bisher nichts gewußt haben, obwohl genügend Memelländer in Norderstedt wohnen. Unser Mitarbeiter Wolfgang Witte, Am Gartenheim 33, 2300 Kronshagen, spürte die 295. Memeler Straße unserer Sammlung auf. Er fand im Hamburger Fernsprechbuch gleich vier Teilnehmer, die in Norderstedts Memeler Straßen wohnen, darunter einen echt ostpreußischen Kurt Schimkat. Die Memeler Straße geht vom Hempberg bis zum Krumpfen Weg und ist gut von der U-Bahn-Station Garstedt aus zu erreichen.

Wie schon lange bekannt, besitzt Hamburg in Altona eine Memellandallee und in Dulsberg eine Memeler Straße.

Eine kleine Korrektur in unserem Verzeichnis der Memeler Straßen sei nachgetragen. Es gibt keine Stadt Barnsdorf; es muß richtig Barnstorf heißen. Dieser Ort in der Grafschaft Diepholz war 1959 die 131. Eintragung in unser Verzeichnis der Memeler Straßen. Jetzt heißen die letzten Eintragungen:

- 292. 7080 Aalen
- 293. 8521 Uttenreuth
- 294. 7953 Schussenried
- 295. 2000 Norderstedt

Wie gratulieren

Eva Mikuszeit aus Kinten, heute in 2812 Hoyerhagen 142, zum 88. Geburtstag am 28. 4. Frau Mikuszeit mußte lange Jahre auf ihre Ausreise aus dem Heimatort am Kurischen Haff warten, bis sie endlich mit ihrem Sohn Hans, der sich unermüdet für ihre Freilassung eingesetzt hatte, vereint wurde. Liebevoll betreut, verbringt sie nun ihren Lebensabend im vertrauten Familienkreise ohne wirtschaftliche Sorgen. Wir wünschen ihr weiterhin den Segen Gottes.

Michael Wallawitz, Landwirt aus Kiupeln, Kr. Pogegen, jetzt in 6331 Oberbiel bei Wetzlar, zum 80. Geburtstag am 12. 5. Obwohl er mit seiner Ehefrau Meta geb. Endrejat ein schönes Häuschen bewohnt, gehen seine Gedanken doch immer wieder in die Heimat und zu seinem dortigen Besitz zurück. Da er nicht mehr gut zu Fuß ist, muß er auf Spaziergänge verzichten und ist ein eifriger Leser. Ungeduldiger als viele andere Landsleute erwartet er allmonatlich den Tag, an dem das MD zu ihm kommt. Mit unseren besten Glückwünschen sen-

den wir ihm viele liebe Grüße von Verwandten und Bekannten, die ihm mit uns für einen sonnigen, zufriedenen Lebensabend den Daumen halten.

dem memelländischen Maler **Johannes Endruschat**, Frankfurt, Waldschmidtstr. 124, zum 80. Geburtstag am 26. April. Der Künstler stammt aus dem Kreise Pogegen, wo sein Vater drei Kilometer vom Memel-



strom entfernt einen Hof von 80 Morgen besaß. Die beiden Söhne des Bauern Endruschat zog es zur Malerei. Johannes wurde 1915 von den Russen als 17jähriger ins Innere Rußlands verschleppt, fand aber dort wohlwollende und aufgeschlossene Menschen, die ihm den Weg zur Kunst ebneten, als sie seine Begabung erkannt hatten. Nach dem Tode des Vaters mußte Johannes Endruschat den Hof übernehmen, den er bis zur Vertreibung aus der Heimat durch alle Schwierigkeiten brachte, ohne jemals die Malerei ganz zu vernachlässigen. Nach der Flucht leisteten ihm seine geretteten Skizzen gute Dienste, konnte er doch seine heimatlichen Gemälde nach eigenen Vorlagen gestalten. Daß er von seinen Reisen auch Bilder aus Bayern, Österreich und der Schweiz mitgebracht hat, daß so manches Gemälde im nahen Taunus entstand, wird niemand wahren, der diesen vielseitigen Künstler kennt.

Charlotte Conrad

geb. Georg zum 70. Geburtstag am 29. 4. Sie ist die Tochter des ehemaligen Dampfboot-Schriftsetzers Paul Georg, der bis zur Vertreibung in unserem Verlag arbeitete. Frau Conrad war bis 1945 bei der Reichsbahn im

Kriegseinsatz. Als Memel im Oktober 1944 eingeschlossen wurde, floh sie mit ihren Eltern unter Zurücklassung aller Habe aus der Stadt. Von Polen und Russen verfolgt, wiederholt ausgeplündert und zu Zwangsarbeit eingesetzt, konnte sie ihre Eltern bis Berlin und dann zu Verwandten bis Stutt-



gart durchbringen. Wenige Tage nach dem Erreichen des Zieles starb die Mutter. Ihr Vater lebte noch bis Februar 1958. Frau Conrad, die sich guter geistiger und körperlicher Frische erfreut, war bis vor einigen Jahren berufstätig. Als ihr Mann 1974 in den Ruhestand trat, zog sie mit ihm nach 6920 Sinsheim-Ost R, Böhmerwaldstr. 32, wo beide ein Eigenheim erworben hatten. Frau Conrad gehört der Stuttgarter Memellandgruppe seit deren Bestehen an und wirkt seit zehn Jahren im Vorstand mit. Obwohl sie bis dort immer 100 km zurückzulegen hat, versäumt sie keine Zusammenkunft. Auch an den großen Treffen in Hamburg, Hannover und Mannheim nimmt sie stets teil, und sie freut sich, wenn sie dort Bekannte aus der Breiten Straße, in der sie in Memel wohnte, begrüßen kann. Sie ist eine eifrige Leserin unserer Zeitung und immer auf der Suche nach neuen Memeler Straßen. Sie grüßt auf diesem Wege alle Bekannten sehr herzlich. Wir wünschen ihr alles Gute und ein langes, sorgenfreies Leben in dem schwer erworbenen Häuschen.

Goldene Hochzeit im Hause Haselmeier

Am 2. Mai 1978 begehen Franz und Lieschen Haselmeier das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Aus Schlesien stammend hatte der junge Forstmann seine dort begonnene Tätigkeit im Memelland fortgesetzt. Die ausgedehnten Wälder und Moore und Heide mit ihrem Wildreichtum hatten es ihm angetan: er blieb da und übernahm nach Wanderjahren in den Kreisen Pogegen und Heydekrug sowie in Nidden auf der Kurischen Nehrung die Revierförsterei Starrischken im Kreise Memel. Inzwischen hatte er in Tilsit Lieschen, seine Lebensgefährtin, gefunden. Hier am Kurischen Haff verlebten sie, von den Starrischker und Schäferer Fischern geachtet und geehrt, mit ihrem Sohn Hubertus glückliche und zufriedene Jahre, bis auch sie 1944 den Weg in eine ungewisse Zukunft antreten mußten. Den Verlust ihres einzigen Kindes auf einer Zwischenstation in Thüringen haben die Eltern auch heute noch nicht überwunden. Nach vielen Jahren gemeinsamen Lebens auf Förstereien in der Rhön und bei Kassel verbringt das Jubelpaar seinen Lebensabend in 7506 Bad Herrenalb, Kurpromenade 3 — 5. Trotz aller Wunden, die das Leben geschlagen hat, ist der Humor geblieben — möge er ihm erhalten bleiben!

Die Freunde aus der Heimat und auch das „Memeler Dampfboot“, dem sie bis heute die Treue gehalten haben, gratulieren herzlichst und wünschen auch für die nächsten Jahre alles Gute.

Die Welt und ich

Gar manchmal weiß ich wirklich nicht, ist's nun die Welt, die so verdreht und sinnlos zu uns allen spricht, aus Widersprüchen nur bestehe — bin ich es gar, der vollends irr durchs Chaos dieser Ordnung strebt? — Vielleicht sind beide wir auch wirr, die Welt und ich, der darin lebt!

Walter Lietz (KK)



**Haupttreffen der Memelländer
in Hamburg am Sonntag, 25. Juni 1978
Festhalle „Planten un Blumen“, Jungiusstr. / 30 Jahre AdM**



Der Musikus

Alte Bewohner des Kreises Heydekrug werden sich an den Musikus erinnern, der alljährlich mit seiner Geige im Frühling von Haus zu Haus zog und für jeden die passende Melodie zu spielen oder zu singen verstand.

Im Wirtshaus stellte er sich mit „Im Krug zum grünen Kranze“ vor und legte seine Einnahmen nicht zu 3% auf die hohe Kante, sondern in 40%igem an. War er blank, dann verabschiedete er sich mit „Keinen Tropfen im Becher mehr“. Vor dem Pfarrhaus fiedelte er einen ergreifenden Choral, bei der Hebamme hielt er mit dem Weihnachtslied „Ihr Kindelein, kommet“ Einkehr. Vor dem Heydekruger Gefängnis, der bekannten Kaluse, geigte er: „Üb immer Treu und Redlichkeit“, vor dem Landratsamt: „Freiheit, die ich meine“, und dem Schulmeister sang er nach einer eigenen Melodie: „Kindes Art zum Guten niemand zwingt mit Ruten...“

Und als ein junger Galan ihn gegen eine Spende bat, seiner Angebeteten zu ihrem 17. Geburtstag ein Ständchen zu bringen, fiel ihm nichts Besseres ein als „Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt.“ **H. Kt.**

Das Radio

In unserer Gemeinde war es der Schuhmacher Kunze, der sich als erster einen Radioapparat zugelegt hatte. Wollte er sich mit ihm die eintönige Arbeitszeit vertreiben oder die Kunden ins Haus locken? Auf alle Fälle war allabendlich seine Stube mit Neugierigen gefüllt.

So ließ es auch den Nachbarn nicht ruhen, sich mal das neumodische Grammophon anzuhören. Über eine Stunde lauschte er dem Konzert, das aus dem Lautsprecher drang. Dann konnte er sich nicht mehr halten.

„Wie lange spielt das Ding?“
 „Ja“, lachte Kunze, „das spielt von morgens bis abends aus eins.“
 „Mensch, muß das eine lange Feder haben“, wunderte sich N. **H. Kt.**

Sozialistischer Fortschritt

Im heutigen Memel erzählt man sich von einer Parteiversammlung, in der ein Agitator eine Rede hält: „Im nächsten Fünfjahresplan wird jeder Sowjetbürger ein Motorrad kaufen können, im übernächsten ein Auto und im überübernächsten sogar ein Flugzeug!“

Meldet sich ein Genosse mit einer Frage: „Aber was soll ich denn mit einem Flugzeug?“

„Ist doch ganz einfach, Genosse! Wenn du hörst, daß es in Smolensk oder Nowosibirsk Rauchfisch zu kaufen gibt, dann nichts wie hineingesetzt und hingeflogen!“ **lks.**

Intelligenz

Anfrage an die Wilnaer Parteizeitung „Tiesa“: „Welches Volk ist intelligenter: die Franzosen oder die Litauer?“

Antwort: „Leider die Franzosen. In Frankreich spricht jeder Straßenkehrer Französisch. Aber in Litauen gibt es sogar Minister, die nicht Litauisch können.“

Hier zielt der Volkswitz auf die Russen in den höchsten Staats- und Parteiämtern Sowjet-Litauens! **lks.**

**ARBEITSGEMEINSCHAFT DER MEMELLANDKREISE
 in der Landsmannschaft Ostpreußen
 Gruppe Patenstadt Mannheim**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Zu unserer **25-jährigen Jubiläumsveranstaltung** laden wir Sie alle nebst Ihren Freunden und Bekannten recht herzlich ein auf

Samstag, 29. April 1978

in den „Roten Ochsen“, Mannheim-Neckarau, Friedrichstr. 17 a, großer Saal. Wie Sie aus dem beiliegenden Programm entnehmen können, haben wir uns für das Jubiläumsfest ein sehr schönes und auch kostspieliges Programm ausgewählt. Wir möchten Sie alle herzlichst bitten, sich diesen Tag freizuhalten und vollzählig zu kommen.

Wir müssen mit der Feierstunde punkt 17.00 Uhr beginnen, da das Orchester am Abend noch anderwärts einen Auftritt hat. Auch Vertreter der Stadt und der Parteien haben ihren Besuch angesagt.

Eintrittskarten für das Fest werden Ihnen durch unsere Vorstandsmitglieder angeboten und sind auch an der Abendkasse zu erhalten.

Noch etwas Erfreuliches: Die Getränkebewirtung wird durch unsere Gruppe preiswert durchgeführt.

Achtung Mitfahrer nach Travemünde/Schweden!

Am 29. 4. ist der Restbetrag für die Fahrt zu zahlen. Da wir mit 2 Bussen fahren, werden Platzkarten ausgegeben. Für die erste Übernachtung von Samstag auf Sonntag auf dem Schiff bitte Schlaf- und Waschzeug extra in einem kleinen Beutel packen und mit in den Bus nehmen. Die Koffer bleiben auf dem Schiff im Bus und können erst am Sonntag in Schweden rausgenommen werden. Empfehlen würden wir Ihnen für die 2 Tage in Schweden ca. 50,- DM in schwedische Kronen umzutauschen.

Abfahrt: Samstag, 29. 4. **8.30 Uhr** Mannheim-Hauptbahnhof, **7.45 Uhr** Beindersheim.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Vorstand

gez. JURGSTIES
 1. Vorsitzender

gez. BERTE
 2. Vorsitzender



PROGRAMM

- | | | |
|------------------|--|---|
| 16.00 Uhr | Kranzniederlegung am Memelstein in der Rheinpromenade | |
| 17.00 Uhr | Feierstunde im „Roten Ochsen“ | |
| | 1. Doppelchor von Gabriele Instrumentalstück für Doppelchor | Evang. Posaunenchor Heddeshheim Dirigent: E. Häusser |
| | 2. Begrüßung | U. Jurgsties |
| | 3. Leichte Kavallerie Overtüre von Franz von Supée | Mannheimer Liebhaber Orchester v. TSV 1846 Dirigent: Dr. Würtz |
| | 4. Grußworte | |
| | 5. Gedicht: Lied der Bäume von Rudolf Naujok | Frau Vanhöfen |
| | 6. Operettenpotpourri aus Gräfin Mariza | Mannheimer Liebhaber Orchester |
| | 7. Festrede | Herbert Preuß Bundesvors. d. AdM |
| | 8. Ehrungen | Herbert Preuß |
| | 9. Alte Kameraden Marsch von Theike | Mannheimer Liebhaber Orchester |
| | 10. Gedicht: Lob der Heimat von Dr. Lau | Frau Vanhöfen |
| | 11. Land der dunklen Wälder | Evang. Posaunenchor Heddeshheim |

PAUSE

20.00 — 1.00 Uhr JUBILÄUMSBALL

Zum Tanz spielt die L.R.P.-Combo. Während des Balls Tanzvorführung des Karnevalsvereins „Die Löwenjäger“ aus Mannheim-Käfertal und Darbietung einer Stimmungsgruppe sowie reichhaltige Tombola.

Deutsche Namen in der Steuerliste

Eine Steuerliste aus dem Jahre 1544 zeigt für den Kreis Heydekrug deutlich, daß damals die Bewohner fast ausschließlich Deutsche waren. Erst langsam begann nach der Reformation die Einwanderung von Litauern nach Preußen. Es handelte sich zu meist um „Läuflinge“, die der Leibeigenschaft der polnischen Großgrundbesitzer in Litauen davonliefen, um in Preußen auf eigenem Grund und Boden zu siedeln.

Unsere Urkunde verzeichnet für Werden einen Hinckmann und einen Hans von Werden, für „Schusche“ Hans Bischoff, Paul und Urban Schwermuth, für Windenburg Hans Becker, Jakob Storm, Jakob Polter, Barthel Krantz, Petrick Bruns, Barthel Gutjahr, für Vor-der-Minge Michel Hennick und Valentin Preuß, für Barsdehnen Peter Schneider, für Schakuhnen Simon und Martin Schneider, Hans Sachs, Janell Feyerabendt, Jörg Grentzsch Rotbarth und Joerge Schmidt, für Karkeln Jörgel Lange, für Ruß Stenzel Groß, Maycke Damerau, Andreas Hoffmann, Clement Schneider, Stephan Schneider, Hans und Peter Starck, Peter Syxt, Bartel Weyß und Casper Zeitz. Weiter waren in Ruß noch die Namen Genaes, Törck, Pahemm, Kopper, Kugan, Kulan und Stroll zu finden.

Interessant ist, daß durch die Einwanderung der Litauer schon im 16. und 17. Jh. deutsche Namen lithuanisiert wurden. Neben den deutschen Formen tauchen nun auch Beckereitis, Laseris, Conratis, Junke reitis, Schneideris und Piktschneider auf.

Mancher ungewöhnliche memelländische Familienname findet seine Aufklärung, wenn man weiß, daß mit der Silbe -preisch der zweite Ehemann einer Witwe, mit der Silbe -szent der angeheiratete Schwieger sohn gekennzeichnet wurden. Matzpreisch ist also der zweite Ehemann der Witwe Matz (Kurzform von Matthäus und Matthias). Hier erklären sich also nicht nur Na-

men wie Bempreisch (Böhm) oder Brumpreisch (Brumm oder Bruns), sondern auch die häufigen Formen Preugschas, Preukschas, Preukschat, Preugschat, Preikschas, Preuk, Preick, Preikszas usw. Ein Szameitzent ist der Schwiegersohn des Litauers. Die Häufigkeit der Namen Szameitke, Szameitpreusch, Szameitpreugsch, Szameitszentis, Szameitat, Szamitsat oder einfach Szameit ist der schlagendste Beweis dafür, daß die Litauer immer Fremdlinge im Memelland waren. Nur in einer fremden Umgebung wird ein Mensch nach seiner Nationalität benannt. Hak.

Ein memelländischer Winzer

Friedrich der Große versuchte, den Weinbau auch in Preußen heimisch zu machen, doch der schlesische Wein aus Grünberg war dem König zu sauer. Bis ins Memelland drang der Weinbau nicht vor, wiewohl so manche unserer Lauben und so manche Südwand mit Weinlaub berankt war und süße Trauben die Fülle trug. Wein aus Trauben wurde jedoch bei uns nicht gekeltert. Die Memelländer waren Spezialisten in allen möglichen Beerenweinen, die selbst angesetzt wurden. Hergestellt wurden auch Apfelweine in der Art des Haut Sauternes. Alle anderen Weine wurden eingeführt, insbesondere die süßen und starken Port- und Sherryweine. Rhein- und Moselweine wurden eigentlich erst nach der Heimkehr ins Reich erschwinglich und damit weiteren Kreisen bekannt.

Bei dieser Sachlage ist es immerhin erstaunlich, daß es heute auch memelländische Winzer gibt. Unser Landsmann Karl Paul, der aus der Landwirtschaft stammt, bemühte sich, in der Bundesrepublik wieder zu einem eigenen Bauernhof zu kommen. Das war sehr schwer, und erst im April 1954 erhielt er die Möglichkeit, in St. Johann (Rheinhausen) einen Winzerhof zu erwerben, zu dem sage und schreibe sie-

Litauendeutschen auf der Flucht nicht besser erging als den Memelländern, erzählt Else Juschas, die als Spätaussiedlerin in den Westen kam. Ernst Sartor gibt uns Proben des litauendeutschen Platt. Aus dem Nachlaß von Amanda Schode-Pudimat erscheint ein Beitrag über die Weihachtszeit in der Heimat, wobei auch das Essen und Trinken nicht vergessen wird. August Paschakarnis erinnert sich an die Festung Kowno im ersten Weltkrieg. Alfred Jodlauk entwirft ein Kulturbild einer litauischen Kleinstadt vor dem ersten Weltkrieg, wobei er uns in einen jüdischen Krug führt. Zwanzig Jahre besaß Kowno eine deutsche Buchhandlung. Karin Scheffler-Rath war die letzte Inhaberin. Ein weiterer Beitrag führt nach Kedany. Prosa und Reime in Mundart, Erlebnisse aus dem zweiten Weltkrieg, ein Heimatrezept — es ist wahrlich eine bunte Palette, die die Kalendermacher Pastor Franzkeit, Elisabeth Josephi und Edith Kunfert für das Bild unserer litauendeutschen Nachbarn gebrauchten. Wir Memelländer müssen bei der Lektüre beschämt bekennen, daß wir eigentlich herzlich wenig von unseren Landsleuten „drüben“ gewußt haben. Aber es ist nie zu spät, wenigstens einiges nachzuholen! Hak.

Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel

Dies ist ein wichtiges Buch für alle Heimatfreunde, die sich in leicht faßlicher Weise über die Kulturleistungen des deutschen Ritterordens informieren wollen. Gerade in einer Zeit, in der unser Volk so wenig Geschichtsbewußtsein kennt und in der neben anderen Institutionen auch der Deutsche Orden verteuft wird, ist es wichtig, etwas über die Werte zu erfahren, die auch heute noch in uns Kindern des Ordenslandes fortwirken. Das Buch schildert Wesen und Werden des Ordens, seinen Weg nach Ostpreußen, die Grundzüge der Landesverwaltung, das Entstehen der Ordensburgen (einschließlich der Memelburg), die Besiedlung der „Wildernis“ und die Gründung der Städte, aber auch Krise und Ende des Ordensstaates. Ein wertvoller Anhang gibt eine vollständige Liste der Hochmeister, eine Zeittabelle, Orts-, Personen- und Sachregister, Quellen- und Literaturverzeichnis. Sehr zu empfehlen!

Hans-Georg Tautorat: Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg 1977, 208 Seiten, 8 Abbildungen, 1 Lageplan, 3 Kartenskizzen, broschiert, 10,80 DM. Hak.

Familien-Chronik



Fern der heimlichen Erde starben:

Am 21. 1. 1978 verstarb **Frau Anna Jankus**, geb. Jaudzims, geb. am 23. 10. 1909, zuletzt wohnhaft in Kiel 17, Richtenhofenstr. 69, früher Memel, Bommelsvitte 247.

Johann Heydeck, Justizbeamter aus Heydekrug, geboren am 15. 5. 1906 in Pleine, gestorben am 14. 2. 1978 in DDR 24 Wismar, Dr.-Leber-Str. 56.

ben Morgen unbebaute Rebfläche gehörten. Er begann als Außenseiter sofort mit dem Anpflanzen von Weinstöcken und konnte Jahr für Jahr durch Zukauf die Anbaufläche vergrößern, so daß heute sein Besitztum aus über 20 Morgen (5 ha) Rebfläche besteht, von denen er einen Jahresertrag von etwa 50 000 Liter Wein erntet. Der Wein wird im eigenen Keller gelagert und ausgebaut und dann an den Großhandel verkauft. Obwohl Karl Paul heute schon 77 Jahre alt ist, betätigt er sich noch aktiv als Winzer in seinem Weinberg und verrichtet alle anfallenden Arbeiten vom Schnitt bis zur Lese, als sei er am Rhein und nicht an der Memel geboren.

Seit über elf Jahren hat er seinen Betrieb wegen Erreichung der Altersgrenze an seinen Sohn Siegfried abgegeben, der mit seiner Frau Regina das Werk des Vaters fortsetzt und sich über die Hilfe freut, die ihm dieser noch bietet.

Roswitha Paul hat einen rheinhessischen Winzer Ottomar Wagner geheiratet, mit dem sie seit 1968 einen neubauten Aus-siedlerhof mit 10 ha Weinbergsfläche vorbildlich bewirtschaftet. Wer einmal durch St. Johann kommt, sollte nach dem Weingut Ottomar Wagner fragen. Es gibt dort eine 76er St. Johanner Abtei Bacchus Spät- lese und vom gleichen Jahrgang und der gleichen Lage eine Scheurebe-Auslese, die dem Winzer Ehre machen und erstaunlich periswert sind! K.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“. 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: **Werbedruck KOHLER + FOLTNER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: **Oldenburgische Landesbank AG**, Konto-Nr. 56 884; **Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495**. Postscheckkonto: **Werbedruck Köhler + Foltner**, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.

Auf dem Bücherbrett

Ostpreußische Schriftsteller — heute

Der Titel dieser Anthologie mit Erzählungen und Gedichten ostpreußischer Autoren ist irreführend, denn schon im Vorwort wird darauf hingewiesen, daß man auf die bekanntesten und erfolgreichsten ostpreußischen Schriftsteller verzichtet hat. Weder Lenz noch Kirst sind vertreten. Die Zusammenstellung besorgte die Redakteurin des „Ostpreußenblattes“ Silke Steinberg, und Hugo Wellems, Chefredakteur der gleichen Zeitung, bekennt einleitend, daß man sich vor allem an die Autoren seines Blattes gehalten habe. So wundert man sich nicht, daß der Anteil der Memelländer an der ostpreußischen Literatur der Gegenwart so gut wie unberücksichtigt blieb. Wer Elisabeth Josephi, Charlotte Keyser, Gerda Rohde-Haupt, Rose Bitens-Goldschmidt, Gerhard Lietz, Klaus Reuter, Rudolf Naujok in dem Sammelband sucht, wird enttäuscht werden. Wer jedoch für eine Bahnfahrt oder das abendliche Beithupferl eine Menge heimlicher Kurzgeschichten und Gedichte braucht, ist hier gut und preiswert bedient.

Silke Steinberg: Ostpreußische Schriftsteller — heute. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg 1977, 208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert, 10,80 DM.

Heimatgruß 1978

Wenn Sie 5 DM übrig haben, zahlen Sie diese auf das Postscheckkonto Hannover 47 03-308 der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen — Sonderkonto Heimatgruß, 2839 Freistatt — ein und vermerken auf Ihrem Zahlkartenabschnitt, daß Sie ein Exemplar des „Heimatgrußes 1978“ bestellen. Sie werden es nicht bereuen, denn Sie erhalten ein Jahrbuch von 120 Seiten, das randvoll mit heimatischem Lesestoff gefüllt ist und auch uns Memelländer anspricht. So schreibt Wilhelm von Krockow über die deutsche Mitwirkung bei den Selbständigkeitsbestrebungen der Litauer ab 1916. Eine farbige Kunstbeilage zeigt den Herzog Wilhelm von Urach als 1918 gewählten König von Litauen; er nannte sich Mindaugas II. Daß es den

Aus den Memellandgruppen

Mitgliederversammlung der Memellandgruppe Mannheim

Am 18. 3. 1978 haben sich die Mitglieder der Memellandgruppe Mannheim zu einer Versammlung in Mannheim-Rheinau zusammengefunden. Anlaß war die Filmvorführung über unsere Schwarzwaldfahrt am 11. 2. 1978. Des Weiteren wurden die für dieses Jahr angesetzten Veranstaltungen besprochen.

Nach der bereits erfolgten Schwarzwaldfahrt sehen wir dem größten Anlaß, nämlich dem Jubiläumsfest zum 25-jährigen Bestehen der Memellandgruppe Mannheim, welches wir gleichzeitig mit dem Frühlingsball verbinden, entgegen. Hierzu sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten recht herzlich eingeladen. Die Programmfolge ist der ebenfalls in dieser MD-Ausgabe abgedruckten Einladung zu entnehmen. Als „Bonbon“ in diesem Jahr dürfen wir wohl die für den 20. — 27. 5. 78 angesetzte Travemünde-Schwedenfahrt bezeichnen. Sie hat derart großen Anklang gefunden, daß zwei Busse ausgebucht werden konnten. Wir hoffen und wünschen, daß diese 1-Wochen-Tour für alle Teilnehmer ein einmaliges Erlebnis wird. Freuen wir uns also schon jetzt auf Travemünde und Schweden.

Als nächstes wäre dann unser für den 26. 8. 1978 vorgesehener Sommer- und Kinderfest zu nennen, das wie im vorigen Jahr wieder in Beidersheim stattfinden wird. Auch diesmal werden wir bemüht sein, ein reichhaltiges Programm, vor allem für die Kinder, zu bieten. Weitere Termine wären dann noch am 14. 10. 1978 — Ausflug nach Lauten-Weschnitz im Odenwald, 18. 11. 1978 — Generalversammlung und den Abschluß in diesem Jahr wird dann unsere am 17. 12. 1978 stattfindende Weihnachtsfeier bilden.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich unsere Landsleute zu all diesen Veranstaltungen recht zahlreich zusammenfinden könnten. Mehr oder weniger sind es doch diese Treffen, die den Zusammenhalt der Memellandgruppe ausmachen. Nach den Informationen über unsere diesjährigen Veranstaltungen konnten wir den von Herrn Manfred Masuhrs gedrehten Film über die Schwarzwaldfahrt anschauen. Dafür, daß dieser Film ohne die Möglichkeit der entsprechenden Vorbereitung zustande kam, war er doch gut gelungen. An dieser Stelle möchten wir Herrn Masuhrs nochmals danken, daß er sich bereit erklärt hat, auch in Zukunft von unseren Ausflügen Filmaufnahmen zu machen.

Die Versammlung, die in einem gemütlichen Rahmen gehalten wurde, gab sicher die Möglichkeit Kontakte zu knüpfen und sich näher kennenzulernen. Auf jeden Fall sollten wir davon Gebrauch machen und die Veranstaltungen recht zahl-

reich besuchen, denn nur so wird die Gemeinsamkeit und der Zusammenhalt der Memelländer gestärkt werden können.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Iserlohn: Das Frühlingsfest der Memellandgruppe Iserlohn findet am 27. Mai 1978 im Hotel Brauer statt. Beginn: 19.30 Uhr.

Aktion „Ferien in Iserlohn“ veranstaltet die Memellandgruppe für Kinder von 8 — 18 Jahren eine ganztägige Omnibusfahrt ins Phantasialand. Abfahrt 1. Juli am Hotel Weidenhof, 7.30 Uhr. Anmeldung bis 15. Juni 1978 ist erforderlich. Anmeldungen können beim 1. Vors. Wilh. Kakles, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn, oder Telefon 0 23 71 / 6 11 67 gemacht werden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Juraschka

* 9. 8. 1914

† 24. 2. 1978

In tiefer Trauer

Käthe Juraschka, geb. Schlepps
Wilh. Juraschka
und alle Angehörigen

3100 Celle-Altenhagen, Dietweg 11
früher Paaschken, Kr. Memel

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir am 13. 4. 1978

ERSTES JAHRGEDÄCHTNIS

meiner lieben Frau, meiner lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Maria Schlieszus

geb. Wiechert

Georg Schlieszus

Körnerstraße 7, 4047 Dormagen 5 (Zons)
Früher Wabeln, Neu-Rugeln, Kr. Heydekrug, Memelland

Wer möchte **URLAUB IM SCHÖNEN TAUBERTAL** verleben
Biete Zi. m. Frühst.

Näheres **F. E. Grubert, Lindenweg 4, 8701 Röttingen**

Suche zu kaufen alte Bücher über das Memelland, sowie
Bücher von memelländischen Schriftstellern.

Angebote mit Preis bitte zu richten an:

HEIMAT-Buchdienst

Georg Banszerus

Grubestraße 9 3470 Höxter

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem
Namen gerufen,
du bist mein.

Nach langem Leiden, jedoch für uns alle unfaßbar, entschlief
am 28. 3. 1978 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater.
Bruder, Schwager, Opa und Onkel

Johann Bendiks

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anny Bendiks, geb. Tendies

Kolshornerweg 4, 3167 Burgdorf/Heessel
früher Waaschken, Kr. Memel, Ostpreußen

Hildegard Pleikies

geb. Moosler

geb. 28. 2. 1917
Memel

gest. 1. 4. 1978
Dinklage

In stillem Gedenken

Anna Bertscheit, geb. Moosler

2300 Kiel 14, Kieler Straße 13

Suche nette Partnerin

Bin Kfz-Mechaniker, 41 Jahre, ledig, Nichtraucher, 1,80 gr.

Zuschriften an das MD unter **MD Nr. 788** erbeten.

Memelländerin Ende 40, Frohnatur, sportl. mit eig. Eink. **sucht Lebenskameraden** mit Herz und Niveau.

Zuschriften bitte an das MD unter **MD Nr. 789** erbeten.

Am 2. März 1978 ist mein innig geliebter,
herzensguter Mann, unser lieber Vati, mein
letzter Bruder

Willi Stigge

Oberlehrer i. R.

im 75. Lebensjahr für immer entschlafen.

In tiefer Trauer:

Gerda Stigge, geb. Makschin
Ingeborg Stigge
Gottfried Stigge
Ella Schneidereit, geb. Stigge
und Anverwandte

6920 Sinsheim-Hoffenheim, Gartenstraße 61
früher Memel, Baltikaller Weg 1

8000 München 50, Wintrichring 93

2605 Schwaan i. Mecklenburg, Güstrower Straße 131

Die Beerdigung fand am Montag, den 6. März 1978 um 13.30 Uhr in Hoffenheim von der Friedhofskapelle aus statt.

Röm. 8, 31 - 39

Wir und viele andere trauern um den Tod unserer
lieben Tante und Schwester

Marie Kallweit

geb. 30. 5. 1893 gest. 25. 3. 1978

DDR - 3561 Dähre

geb. in Bajohren, Krs. Memel
zuletzt wohnhaft in Memel-Waisenhof

Für alle Hinterbliebenen aus
der Familie Kallweit

Arno Kallweit und Frau Renate
Dannewerkerstraße 11, 2381 Busdorf
früher Memel-Althof II

Christel Droescher, geb. Kallweit
und **Ehemann Alfred**, PO.Box 870 Lagos,
Nigeria, früher ebenfalls Memel-Althof II

Die Beisetzung fand am 1. April 1978 in der DDR-3561 Dähre statt.

August Banschus

geb. 11. 10. 1886 gest. 4. 4. 1978

in Minge, Kreis Heydekrug-Memelland

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir von ihm Abschied

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Pauline Banschus, geb. Krause
und Kinder

Harburg, Walter-Fleck-Straße 2

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma,
Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Babies

geb. Rublies

hat uns am 28. Januar 1978 für immer verlassen.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer

Alfred Babies
Hans-Georg Babies
Detlev und Monika Blunck
mit **Martina**
Willi und Waltraud Uebel
und alle Angehörigen

2400 Lübeck, Beckergrube 39/41
Früher Memel, Rumpischker Straße 24

Gott der Herr hat am 2. April 1978 nach einem langen Leiden
unseren lieben Onkel, Großonkel, Bruder und Schwager

Georg Naujoks

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Christa und Günter Leifert

2190 Cuxhaven, Badehausallee 27
früher: Präsentor in Wiesenheide

Am 25. 3. 1978 verschied plötzlich meine liebe Frau

Helene Szillat

geb. Kraft

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer:

Georg Szillat
und Kinder sowie Enkel

7887 Laufenburg/Baden
Früher Wischwill, Memelgebiet